

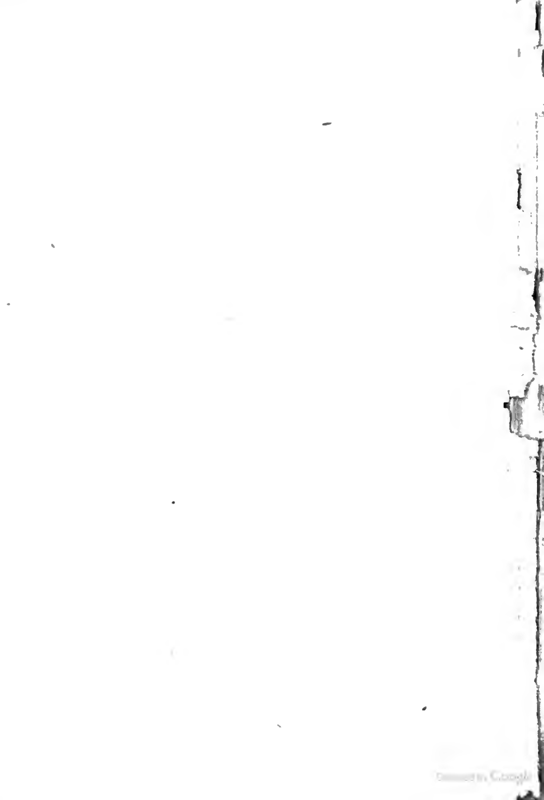

THE
UNIVERSITY OF
CHICAGO
LIBRARY



Max Krell:
Reise in Deutschland

Berlin 1922
Erich Reiß Verlag

Es mußte reizen, eine Reise
durch das veränderte Deutsch-
land zu machen und zu
versuchen, etwas von seinem
ergreifenden Bilde aufzunehmen.
Es ist ein Versuch einer mit
skizzenhaften Mitteln gezeichneten
neuen Darstellung über das
Deutschland von heute.



Max Krell:

Reise in Deutschland

Erich Reiß Verlag / Berlin
1922

Für Kasimir Edschmid



Brioche, weil er deutlicher schrieb, als beliebt war, vor den Minister gerufen: „Votre Excellence, je ne compose que pour les colonis“.

Man versucht es wieder. Und man wird den Geschmack des zonisch gemischten Landes haben: von Weihrauch und oberbayerischen Gnadenbildern eine Spur, den Schall westfälischer Fabrik, Ruß aus Braunkohlenflözen von Lugau, das Bittere, Frische bei Sylt und vielleicht den dampfenden Sommer Würzburgs. Irgend etwas wird bleiben in den Regen des November hinein als abgeschöpfte Atmosphäre aus Farben und Schwingen. Vieles, uns Gewohnheit seit Langem, ist zerschlagen; wir haben eine Galeere verlassen, sind auf eine andere gestiegen; weniges von dem, wofür wir glühend lebten, hat gut sich erwiesen; Gerbsäuren immer schärferer Destillation haben uns durchronnen.

Manche suchen im Mythos neue Anker, weil ohne Anlehnung an Geschichte und ohne Parallelität sie nicht denken können. Politik wurde Vormacht, nahezu ausschließlich, Firnisse platzten ab durch sie, und man ist auf Notwendigkeiten mit der Nase gestoßen, oft flach und böse geworden, wo es nicht nötig war. Weil nichts Festes mehr vorhanden scheint, offerieren Apotheker Ethik und Parteimedizin in stündlich neuen Dosen; ein Krampf, die gestörte Gleichgewichtslage wiederherzustellen, die als falsch längst erledigt war, schüttelt in Intervallen das Land, stellt Götzen und zerkrümelt sie wieder.

Die Periode hat ihre Explosion gehabt, man leuchtete hinter den Unfug der Phrase, fand aber andern Tags eine neue. Daß irgend etwas geschah, war gut, denn man geriet unter eine Douche, wachte vorübergehend auf. Nur

die Hausschwalben ließen sich nicht beirren, hatten ihre regelmäßigen Touren zwischen Ostsee und Biskra, auch die Föhne nicht, und die Seidenpinscher beriechen noch die Eckſteine. Man tut gut, durch die Landschaft zu gehen, die ihre Reize ungesäuert anbietet, den Berg natürlich zu packen, das Gewachsene zum Maßstab zu machen, wenn schon einmal gemessen werden muß. Alles andere findet sich von selbst. Die Zivilisation zwar gab vieles, was wir nun lieben und, ohne an tyrannisierende Besitzfreude uns zu verlieren, ungern aufgäben; doch ummauert sie auch unnütz die Horizonte, schnallt uns ein in heftige Vorurteile.

Der Fachmann nimmt den Berg mit touristischem Schneid, sondiert Gelände, Zacken, Jochs und ist gerüstet, jeder Möglichkeit von Sturm, Schnee, Gletscher elastisch zu begegnen. Ihn bestimmt der Kampf gegen die zähe Totheit des Massivs, läßt ihn nicht schlafen und kommt immer wieder nahe, wenn er irgendwo Jazzband tanzt oder Opium raucht. Es kann in Bengalen sein, über den Fjorden Norwegens oder zwischen Partenkirchen und dem Leutaschtal, daß er seine Energien sportiv wetzt; das Ende bleibt immer dasselbe und im Heranpirschen an den Gipfel ein fast erotischer Geschmack, eine Sensation der Nerven, eine Freude zu siegen.

Wir anderen, mehr darauf aus, den Umriß als Ganzes hinzunehmen, einen Berg mit allem, was dazugehört, wild und elegant, als bildliche Gesamtheit einzusaugen und, wenn wir schon klettern, höchstens begierig, was als absonderlicher Schoß das nächste Tal uns hinlegt — begnügen uns, vom Touristischen den Rahm obenhin zu schöpfen, mit Skiern im Winter leicht ein paar Halden zu schleifen, damit das Gefühl des Schwebens und Landschaftbeherrschens nur gerade unsere Haut kitzelt; mit Rädern im Sommer eine phantastische Alpenstraße hinunterzuspurten — es kommt nicht so sehr darauf an, wieviel Minuten der Kilometer frißt, man

trägt es in Sportberichte und Kartotheken nicht ein, was alles man niederrang, hat aber ausgefüllt von Welt, ist später der Regen toll in der Stadt, noch immer die Sonnensegel vorübergegangener Villen, Schneespitzen und die brennenden Opale sommerlicher Seeflächen in der Netzhaut.

Wird uns das Tal zu eng und meinen wir das Fieber unserer Sehnsüchte nicht mehr halten zu können — denn dahinter liegen Tirol und Italien, politische Grenze läßt uns kalt, liegt der Blick von der Talferbrücke auf den Rosengarten, die Sonne, die wir immer von dort nach Deutschland holten —, so verschieben wir ein wenig den Horizont.

Im Gebirge macht ein Ruck nach rechts oder links schon alles aus, die Fassade zerbricht, geht man nur einen halben Kilometer, und der Berg, dieser eine bestimmte, seit Jahren eindeutig in das Fenster unseres Arbeitszimmers markiert, verfremdet sich, wird dick, bekommt neue Schweife, ist von anderen schon wieder verschluckt, ehe wir uns orientierten. Man macht solche Drehungen ein paar Mal, es kommen Gebirgszüge, die jeder namentlich kennt, von Bächen stürzend und zischend abgeteilt. Die Sohle steigt um einiges noch. In Tirol einmal heißt ein Platz von so letzter Verlorenheit „End der Welt" und hat dann über sich nur noch verstürztes Knickholz, Geröll und gegen den Himmel zu einen peinlich trostlosen Kamm.

Hier aber bricht man durch, der Norden, der gegen Karwendel und Wetterstein mit Wellen von Seen und Heideflächen angeht, kann nicht mit, nur die Sonne, gesättigt mit dreifachen Kalorien. Dann, wo die elektrische Bahn in Kehren und Gefäll die schärfsten Säume des Kalkgebirges langschnurrt, ist plötzlich Silbriges da, über allem Verzagtsein und Aufhören ein Tableau neuer Welt — Ge-

birge von Gewalt und ganz lockerer Zartheit, weil wir hoch sind, breit jedes überschauend und nun hinuntertauchend zum Inn, tausend Meter, vielleicht zwölfhundert; diesmal wird die Zahl ein Gefühl; die Sonne ist uns kameradschaftlich näher. Ein Tal, von abgestorbenen Strömen eingekerbt, geht in breitester Markierung aus Vorarlberg zum Wilden Kaiser.

Der Himmel blüht wolkige Gärten, verändert immer durch einen süßen Wind, den die Gletscher anfühlen, das gibt jene zaubrische Luft, die wir lieben, weil sie Frische und Milde zusammenfaßt: Südliches schon geht mit, daß wir es unbedingt spüren müssen. Einer langen Pappelallee will man nicht recht glauben, noch Maisfeldern im Sommer, so nahe dem Schnee sind sie ein Scherz; vielleicht erwartet man die Pinie, eine zerbrochene römische Wasserleitung, den Limes, von Prokonsulen in der Provinz mit Adlern und den Fasces der Republik gezeichnet.

Dazwischen ruht Innsbruck, die Stadt, denn von anderem als von Ruhe kann man nicht reden; es hat das Large der von Schnee ausgedörrten Städte des Mittelmeers, immer mit ein wenig angelehnten Fensterläden, wenn es auch mehr noch hat, den metallischen Schmelz der Kare, Zackiges im Süden vom Stubai herüber, mehr Flächiges und, knallt Sonne darüber, Glimmerndes aus der kahlen Böschung des Patscherkofels.

Die Drohung dazu der Frau Hitt und vom Brandjoch, die festungshaft in alle Straßen zielen, Gibraltare beinahe, und angedüstert unter Schneevisieren, daß sie gut zu den Regenbögen stimmen, die hier nicht selten sind. Doch bleibt auch dann noch die Stadt von einiger Heiterkeit. Barockes an den Palais und irgendein Stück Bestes aus Oesterreich, Wiener Charme, Früchte aus Bozen — das setzt Schwünge in dieses Bild, die wir genießerisch im Auge behalten und zu Ungunsten von Autos, Lifts, Browningpistolen und transatlantischen Rekordschiffen

gern für eine Weile als die reinsten Gestaltungen menschlichen Ingeniums fühlen.

Die alten Straßen geben, auch wo sie dunkel sind von Schmalheit und gebuckelten Fronten, ein Lächeln ins Blut, haben Madonnen in Nieschen und tiefe Lauben; da hat man vom Köpfeeinschlagen der Völker keine Ahnung, fragt nicht, wem gehört das und welcher Soldat wird morgen das Schilderhaus beziehen, an dem noch der Schnörkel Maria Theresias steht. Ueberall sind die Stigmata der Geschichte, man nennt Namen von feststehendem Wert. Damals war Oesterreich eine Sache, man schlug seine Feinde, Starhemberg trug das Vließ, und die Türken hörten auf, mehr zu sein als tanzende Derwische und Dschibukraucher. Alles kam anders, aber an der in sich ruhenden Struktur der Stadt ändert sich wenig.

In der Mitte ihr Herz ist in Marmor gefaßt; es schlägt nicht mehr, und würden die Wände niedergerissen, so bliebe nichts als ein Hohlraum und staubige Stille. Das ist das Grabmal Maximilians, zwischen einer Allee Bronzefiguren, achtundzwanzig Könige und königliche Frauen, Herren aus Burgund und von den Goten, englische Fürsten, Habsburger, Schotten, Italiener, die Dynastien Europas in Figuration als Maxens Ahnen; jeder sollte zu ewiger Messe eine Fackel halten, und ein Knick des Knies, die Beugung des Nackens, Vorwitz eines Unlustigen und bei anderen gute Frömmigkeit hält sie bereit mit halbgeschlossenen Fingern. Doch kam es nie dazu. Der Kaiser liegt im Herzen Oesterreichs irgendwo unter Balsam; es kam immer alles anders als man dachte. Hier steht nur ein Epitaph, doch mit allem Glanz der Symbole hingesetzt, wo sein Ruhm noch in allen Gassen mitläuft.

Was sonst da ist, braucht mit Namen kaum genannt zu werden, es ist vollkommen in sich, macht die Stadt aus in

einem Rhythmus, der von Renaissance zu Barock geht, mit flachem Dach bisweilen Italienisches hat, mit Lauben der innersten Straßen bestimmter an Bozen und Bologna rührt.

Verkrochen in die Hofgasse hat sich der savoyische Prinz, heruntergelassenes Visier; die Buben werfen Aepfel und Heller hinauf; immer schweigt er; ein Krüppel dreht vor ihm die Orgel, der bei Semendria den Arm verlor, denn man schlug sich wieder um serbische Knochen.

Blitzhaft taucht eine Perspektive auf, eine Spur von hier sah man irgendwo schon, in Norddeutschland manchmal, wenn es um karge Linie geht, in Umbrien, wo ähnliche Mulden die Städte masern, und vor dem Ring in lockerem Geflock die Harmlosigkeit der Cottages, die zwischen Edinburg und Melbourne jede Stadt kennt.

Aber so in sich verbunden ist es nirgends mehr, wo über den Brenner die Mittagswinde kommen.

Vom Tropischen weht schon eine Spur, von Sachlichkeit und Kühle eine andere.

Man findet sich sofort zurecht mit allen Empfindungen, gehört, auch wenn man nur für Stunden herüberkommt, zwei Tage vielleicht bleibt und um den febrilen Glanz algerischer Abende trauert, der seit sieben Jahren Erinnerung blieb, Lissabon sah und wieder Lust hat, an Sund oder Bosporus zu bummeln — gehört für diese Stunden so unbedingt hierher, daß nichts an allem Einem absonderlich erscheint und man jeden Weg mit einer fast hellseherischen Kraft aufnimmt.

Das ist stärkstes Oesterreich immerhin und nicht umzubringen; andere werden den Kontakt über Salzburg nehmen und mit einem Blick auf Mönchsberg, Schloß Mirabell nach glücklich Gewesenem fahnden.

Vor Jahren ereiferte man sich dort über internationale Tennismatchs, heute sagt man „Reinhardt", hofft mit dem Theater, das man aus Berlin bezog, eine Wallfahrt zu entfachen.

Die kleineren Städte möchten alle das Rennen irgend wie machen und putzen zu künstlerischen Zwecken ihren Busen heraus mit Spitzen und Schleifen, wenn es zu wirtschaftlichen nicht langt; im Grunde kommt es auf dasselbe heraus. Und die Lust, sich vom Asphalt zu lösen, fegt die erschöpften Nerven aus den Zentren ihnen zu, wie sie Knopfhändler aus Magdeburg auf ein Rittergut setzt. Sah man früher manchmal in München gutes Theater und hörte in Bayreuth Musik der besten Stimmen, während doch die größten Bühnentourniere in Berlin ausgekämpft wurden, so hat die Provinz heute das Beste an sich gerissen, verändert kehrt der Eifer kleiner Bischofsresidenzen wieder, im Künstlerischen eine gepflegte Rolle zu spielen.

Etliche glauben, der Tod Habsburgs lasse nicht mehr zu, ferner von einem kulturbildenden Oesterreich zu sprechen; sie sehen nur Valutasturz und eine auf den nacktesten Kern ausgezogene Provinz von wenigen Millionen Deutschen, die das einzige Bedürfnis hätte, dem Reich sich anzugliedern. Doch blieb mehr.

Man vergesse nicht, daß dieser Zipfel das Zentrum Wien noch immer umhüllt, wohin die Jahrhunderte das entsandten, was Slovenen, Galizier, Ungarn, Tschechen, die Völker alle unter dem Doppeladler an geistigem Ertrag aufbrachten, aber die Hefe auch von den Rändern, die nach geheimem Gesetz der Restauration die Blutkörner des Neuen bildet.

Nie seit Rom war eine Stadt so Staubecken heterogenster Wesenheiten; nun nach dem politischen Auffliegen und dem

wirtschaftlichen Desastre muß deutlich werden, wieviel aus dem Zusammenstrom der Elemente an geistiger Vitalität herauskam, und ob die Summe Wien Zeugungskraft erhielt, wichtiger wurde als nur ein schöner Anblick. Hier ist noch immer schönste Musik und wird, durch die merkwürdigen Fluiden von Adria und Karpathen, nie vertrocknen, aus Wien hat die deutsche Literatur der letzten hundert Jahre einen bedeutenden, durchaus selbständigen Zuschuß bekommen. Ich sage zwar nicht ausdrücklich: Schnitzler, dessen Eloquenz das Oesterreichische magisch unterstreicht, denn immer bleibt er reserviert und wird nicht wagen, worauf es künftig ankommen muß, es forderungshaft in die Welt zu stellen; missionäres Bewußtsein liegt ihm so wenig wie Hofmannsthal oder Beer-Hofmann; eher wäre es zu verzeichnen durch Bahr und Altenberg, findet seinen wenn auch etwas aufgepfropften Ausdruck jetzt in Robert Müller, der sich rührte, als das alte Oesterreich seine Agonie auskämpfte, nicht Leichenbitter noch Einer, der den Segelbaum sanft an die Archipele der Konjunktur leitet, sondern hinausschauend über alle Grenzen.

Aehnlich gibt es in Wien schon ein paar Menschen, Oekonomen, Philosophen, junge Politiker und Dichter, denen Heuriger und eine Trafik mit Virginias nicht schon Alles ausmacht. Sie werden die neuen Oesterreicher von europäischem Grad mit einem Werk aus unerschütterlicher Harmonie der Anschauung, Kristallisation, des Willens, der Leidenschaft und Welt. Sie spulen den Hanf nicht mehr, indem sie Zeitungen ausschneiden nach ihren Lächerlichkeiten und in Witzen sich vertun, die wenig mehr waren als ein Tropfen Worchestersauce zu Muschelragout; sondern straffen das Tau, legen Kabel aus nach Paris, Canada, Hamburg. Immer zwar werden sie Oesterreicher sein und über keinem Bunsenbrenner sich anders rösten lassen, Menschen, nicht Apparate,

werden Gedanken haben von besonderer Zeichnung, der Utopie nahe, was gut und fortschrittlich ist, von gewissem Indifferentismus, den man im Deutschland des Krieges so oft verlachte, um jetzt und zu spät zu erkennen, daß er ein Regulativ war, dem großen Weltherzen viel näher als norddeutsche Organisationswut, Knock-out-Politik und martialisches Training.

Dieses Klima verlangt seine Aggregate; man ist nicht rapid, nicht mechanisiert für höchste Tourenzahl, und der Amerikanismus, in seiner mörderischen Perspektive, dringt hier nicht durch; deshalb schilt man nördlich des Erzgebirges diesen Boden abgeackert und tot.

Doch Sappeure wie Müller lockern das Verständnis für das, was auf eigenem Boden nicht wachsen kann, als fremdes Atom aber mit dem eigenen schon Molekül menschlicher Entwicklung hergibt. Man schaut ins Reich erst, dann über Oestliches und Westliches und weiter nach den Vereinigten Staaten, und nachdem die Zonen durchmessen sind, über sie hinaus ins Allgemeine.

Die Welt ist weder eine Substanz aus Sand und Eisen, noch Acker der Humanitätsduselei, vielmehr der weiche Schöpfungston wieder, dem man Figur und Profil entzaubern wird, weniger mit Formeln, als durch Freude.

Die beiden Warensteine blendeten noch mit Schnee. Aber um Lermoos die Wiesen geben Trollblumen, Orchideen, Lichtnelken hellstraußig hin. Blau bespiegelt von einem Himmel ohne Hauch springen die Forellen der Loisach auf. Der Wagen schießt zu den Seen hinab, auf denen Segel gelb oder weiß vorübergeht. Man liegt brennende Tage im Schilf, badend eingetaucht in die Gemeinschaft der Erde. Mittags schlägt Hitze dunkelbraun. Duft von Heu und der Wind vom Wilden Kaiser biegen sich herüber. Da ist überall viel Blau, man hat

keinen Namen mehr von der Palette her, denn es wechselt vom Starken, Prononzierten immer wieder ins ganz Unbekannte. Es kommt die Jagd über den See, flatternd mit Möven, auch ein wilder Regentag zwischenhinein wird lachend mitgenommen, es ist doch bald wieder klar; das Vieh trabt längs des Ufers. Grau schmoren die Dörfer in der Sonne, läuten zu Mittag, die große Atemlosigkeit setzt ein. Satt stehen die gekurvten Wälder der Ostseite; nichts ist so sehr Sommer wie die verstreuten Villen. Man spürt die Hitze als ein allenthalben ausgespanntes Netz elektrischer Ströme, die man nicht berühren mag, und liegt schaukelnd lange still an einem Platz, geschichtendröhnend von den frechen Affen in Blida, von einem Hecht mit silbernem Nasenring, von einem Herbst am Kaukasus, wo sieben somnambule Frauen . . . Wir glauben es ja selber nicht. Aber schön war, so ins Uferlose hineinzureden, einem Witz sausender noch Parade zu sein, dann ins Stundengeläut der Dörfer am Mittag schweigend zu horchen, wie alles sich auflöst und nichts mehr da ist, als die große Ruhe des Zerfließens.

Dann sind die Segel verschwunden, keine Stimme kreuzt mehr von Booten herüber die andere. Bleibt nur der silbrige Reif des Wettersteins, der flüchtig mitgeht, fordernd, heimatlich bis in die hilflose große Stadt.

Aber München ist ausgebrannt in sich von müden Feuern und den Epidemien angeschlagener Nerven; selbst seine heiteren Nächte, die wir früher im Auto durchstürmten und unter blutroten Lampions und mit schwedischen Mädchen vertranken, schleifen zerbrochen durch lichtlose Straßen. Alle Fahnen jener leichtatmigen Vergangenheit lehnen zusammengerollt in grämlichen Arsenalen.

Zwar, wir lieben diese Stadt immer. Jede Rückkehr ist mit sehr vielen Hoffnungen garniert. Man läßt ihr den Vorschuß einer guten Laune, sieht unter erstem, aufwallendem Mousseux manches nach — was auf Dauer peinlich wird —, weil der begeisternde Himmel in Deutschland sie überbrückt; weil der südliche Wille unseres Geschlechts einige Nerven aus Florenz, Rom, umbrischen Palazzis herausriß und in ihre Straßen verteilte; weil sie sommers das schönste Café unter Bäumen hat und einen Park von der gewölbten Weite englischer Lordsitze; weil trotz langsam verkitschter, der berlinischen Invasion fraglos bereitwilliger Architektur die Perspektiven einiger Straßen stattlich aufbrechen. Wir lieben auch die Chausseen aus ihr, die strahlig sich ins Gebirge schlagen, alle Monotonie der Ebene in eine nicht umzubringende Monumentalstaffage steil und geometrisch auflösend. Lieben, daß sie Schwelle ist schon zum Mittelmeer.

Doch entschuldigt das alles nicht die wurzelechten Insassen, die sich vornehmer haben, als die Bewohner andersbenannter Kraale. Nach weniger als zwei Tagen ist man gerne satt an ihrer Unsachlichkeit, weiß eindringlich, daß München den deutschen Saufaus in das Bewußtsein der gesamten Zivilisation hinaufgespielt hat, und spürt, am Darm und — auch wenn man Arier saubersten Prägung ist — am gestörten Schlaf, bricht sechs Uhr morgens der kontrollierende Schnauzbart ins Hotelzimmer — spürt, daß entschiedene Rückwärtsschaltung Parole dieser Landschaft ist.

Solches Porträt, in Einzelzügen wenigstens, könnte von mancher Metropole entworfen werden. Aber man ist betroffen durch die bürokratische Engherzigkeit, durch die politische Angst — in einer Stadt, die mit freigebiger Hand Jahrzehnte hindurch sich an das Ausland verschwendete, mit Geschäftsgeist zwar, doch Gentilezza, mit von Cook gelernter Routine großzügig

fremde Welt aufnahm, abspeiste und die Ströme angelsächsischer Sovereigns in gut genähte Säckel füllte; die mit bissigen Humoren den schmerbäuchigen berliner Schutzmann anfiel, preußischen Stehkragenklamauk schallend verlachte und bei Bal paré, Autokorso, Stachus-Trubel die Faschingspfropfen aufschießen ließ. Daß es Mucker gab, irritierte nur den freisinnigen Stadtverordneten, die Witzblätter und einige Wedekindstücke. Der Klerus war immer klug genug, das Amüsement von Bock und Schaf nicht einzubandagieren; jeder Aschermittwoch warf ohnedies die angefaulten Früchte in den allerheiligsten Schoß zurück.

Aber andere Städte haben, drohende Verkalkung wettzumachen, ihren Tartarin, ihren Datterich, Filou und Bürger, ehrgeizig oder lausbübisch. Diese hat nichts; und das Nichts stand schrecklich groß da, als mit dem August Vierzehn die Kräfte überall und hier besonders, wo Fremdenindustrie und Bilderzucht gegolten hatte, auf Ureigenstes zurückgeworfen wurde. Nicht besser als Guben und Allenstein organisierte es Blumentage, florierte in Wohltätigkeit und sah sich grauenhaft verlassen von den sogenannten Traditionen.

Der Auslandsdeutsche kam und von den bepulverten Grenzen Wackes und Galizier; hier, meinte man, wäre gut sein, denn man war weit vom Schuß und konnte mit Pathos der Front den Rücken stählen. Zu solchem Zweck übernahm man aus Preußen die Ladenhüter der Strammheit, die dort nicht mehr recht zogen; es kippte die Nord-Süd-Wage, man wurde martialischer hier, larger dort; war der Preuße damals steif, nüchtern, etwas ärmlich in seiner zurechtgestutzten Sehnsucht und frederizianisch ohne Rokokoschnörkel, so schoß der Bayer dem neuerworbenen Wesen Brutalität und Grobheit zu. Fleischig und träge — sein Urbild hieß Ludwig Thoma —, das Messer, trotz offiziöser Ableugnung, immer im Stiefelschaft, ge-

reizt, daß der Würzgehalt billiger Biere um Prozentsätze gedrückt wurde, suchte er Objekte, seinen Fettherzärger daran abzulagern.

Das Wort „landfremd" wurde gestartet, zuerst, wie an Alster und Kurfürstendamm auch, auf der Jagd nach feindlichem Spion, der endlich gestellt, mit zerrissenem Chemisette und blutigem Ohr, als Schwabe und aus Memmingen sich entschälte, während Kaffeehauswirte die Rechnung zerschmetterten Inventars aufstellten. Später, als einige Revolverschüsse Revolution vortäuschten, auf der Jagd nach Jüdischem und Sozialismus. Soldaten zerhieben das Bild des einzigen Mannes, der Blick und Größe gehabt hatte, — weil Dietrich Eckart ihn galizisch katalogisierte. Doch unbedingt tödlich war, den Künsten und geistigen Unternehmungen verschwägert zu sein. Hier mitzukastrieren, begrub der bourgeoise Münchener für einige Wochen gern den Preußengroll. Und was als Resultat heute, der definitiven Verfettung preisgegeben, für Märzenanstich nur und Weihrauch interessiert, München heißt, darf mit kulturnahen Epithetis nicht entfernt in Berührung gebracht werden.

Die Agonie begann, als der Ritter von Borscht, Oberbürgermeister, Komtur, Ehrenmitglied des deutschen Männer-Gesangvereins Arion aus Boston, 1916 oder 17 in Geschwollenheit erklärte: Krupp halte Einzug mit dreißigtausend Arbeitern; die Stadt höre auf, nur Kunststadt zu sein; neue Epoche beginne, industrieller Umschlagplatz, Waffendepot siegerprobten künftigen Mitteleuropas werde hier errichtet; die Flagge entschiedener Arbeit wehe auf den Masten der aufwachenden Metropole; und man las es unentwegt so in den Gazetten bis in den bewußten November hinein; die Göttin der Künste, mit der als Aushängeschild man hundert Jahre fleißig Unzucht getrieben hatte, wurde in dem Keller des Armeemuseums untergebracht.

Aber von den Kesseln Kruppscher Maschinen erhob sich Neunzehn der Räteumschwung, das hatte Herr Vorscht nicht erwartet, und er verschwand —, bis das militärische Scheibenschießen mit Schlagworten und Handgranaten unter feierlichen Ordnungspasquillen die Häuser demolierte und im Namen des maßvollen Sozialismus die Pferche der Gefängnisse vollgepfropft wurden.

Niemand leugnet, daß Unvernunft und Ungeschick im Haus der Räte fungierten; daß das Unternehmen zu schlechter Stunde, lungenschwach und mit übertriebener Hast aufgemacht wurde; daß die Lockung auch das Tier aus der Dämpfung riß. Doch kann man jene Brutalität und Bösartigkeit ihm nicht nachweisen, die bald darauf mit Nationalhymne und schwarz-weiß-rot durch das Siegestor hereintrompeteten.

Was bis dahin Sauerteig, motorisches Element, Frische, Bedeutung für München war: der Zugewanderte, der geistige Norddeutsche, Skandinavier, der Wiener und Mancher aus Rußland und Schweiz, Stolz früher wegen Buntrassigkeit und Sprachklang, wurde mit eifernden Stachel zum Teufel hinausgejagt. Dem besten Dichter deutscher Verse, unpolitisch und von edelster Art, wies man die Türe, weil der strebsame Polizeiassessor nur Ganghofer und die Courths-Mahler kannte. Es war eine Razzia gegen den produktiven Geist.

Hier gelang auch, unter heuchlerischem Schleier, der Kapp-Putsch; Herr von Kahr, gottbegnadeter Monarchie vereidigter Diener, kann nicht leugnen, daß er Diktator wurde von Generals Gnaden; daß er von sichtbarer Rostra seine unpolitische Persönlichkeit beschwor, aber antisemitische Siedelungspolitik trieb, dem „blutsverwandten" Oesterreich jede Neigung zu Anschluß und Freundschaft mit alterprobtem deutsch-diplomatischem Geschick ausbläute.

Deshalb versammelt sich am Fuß der Bavaria und zu Schützenfestzügen das mitteldeutsche Kleinbürgertum, fahnenschwenkend und dankbar, daß man ohne höhere Ansprüche des Geistes ganz unter sich ist. Friedhofsstille beginnt in den Bezirken des geistigen Wollens über München zu sinken, wie überall dort, wo handkolorierte Studienknaben sich in Chauvinismen üben, Andersgesinnte sekieren, um zu beweisen, wie entschieden sie, Hoffnung des Staates, sich eignen, ihn im Geist von Mäßigung, Fortschritt und zum Aufbau zu führen.

Nun geschieht ein Mord, zwei, drei. Es flackert in Berlin, Essen, Kattowitz. Die Dinge sind unterströmig im Fluß, von rechts und von links, sie müssen ineinanderprasseln.

Die Angst des Bürgers, dem seine Ruhe gefährdet scheint, bricht aus in Schweiß. Es zeigt sich, daß er hier, in München, konsolidiert und zu Hause ist, aus allen Provinzen hierhin sich barg.

Die Morde mehren sich, das Geknatter der Revolver bricht kaum ab. Man kann die Stränge noch nicht fassen, die irgendwo zusammengeknotet sind; nur fühlt man, eine Organisation ist da, die demagogisch niederknüppelt, was nicht schwarz-weiß-roter Meinung ist, eine zähe, verbissene, soldateske Gegnerschaft gegen jeden sachlichen Willen.

Sind Kontakte nach Bayern, d. h. nach München zu spüren, so läuft der Versuch, sie festzustellen, südlich von Hof oder Würzburg unbedingt auf tote Geleise; die Quellen des Nil sind verborgener nicht. Das vorzügliche Mittel des Ausnahmezustandes erlaubt, souverän gegen das Reich selbst aufzutreten; kommen Organe, die Chauvinismus und Bardengesang dämpfen wollen — weil es doch Alle angeht, was hier verdorben wird —, fliegt ihnen Pfeffer ins Auge, und hinter eisenstirniger Polizei verkriechen sich Ehrhardtleute, teutonische Hetzer.

Man attackiert um eines schlichten Referates willen den Dr. Hirschfeld; geheime Hand zersprengt Versammlungen, die von Xylander, Ludendorff, Escherich nichts wissen wollen.

Gareis, untadelig und entschiedener Sozialist, wird meuchlings nachts erschossen. Untersuchung versandet.

Als Erzberger im Schwarzwald verblutet, können seine Mörder in München eine Weile unterschlüpfen.

Das heißt kein Vorwurf gegen Pöhners Polizei; doch daß verzweigte Organisation — wilder, böswilliger als alle Orgeschs — sich hier ausbreiten kann, die Tücke fördernd und immer eifrig, mit Blut nationalistische Restauration zu betreiben, mußte bemerkt werden. Von mittelparteilichen Grogs berauscht, schliefen die Wachen der Ettstraße.

Dahinter aber erhebt sich die Kamarilla des bayrischen Hochadels, entthront seit drei Jahren und eines Nimbus schmerzlich beraubt. Der Wille, ein südliches Reich von Budapest bis Ulm zu machen mit habsburgisch-wittelsbachischem Geld und einer Schadenfreude in Paris, ist keine Fabel hetzender Presse, ist die zähe Bemühung, die aus den Salons und Kapellen oberbayrischer Schlösser sich immer wieder rüstet.

Der Präsident des Staates, dem die Pflicht des offnen Auges zugemessen war, „ne quid res publica detrimenti capiat", verneigt sich vor den adeligen Hasardeuren, lästert Revolution und Republik, die mittelbar ihn selbst in den Sattel hoben. Ein badischer Staatsanwalt erst muß Eintritt erzwingen, damit der glimmende Haufen auseinandergestreut, Nachbarschaft durch stickige Gase nicht weiter bedroht werde.

Man zählt Beweise in großem Umfang, daß hier der Staat durch seine berufenen Funktionäre sich selbst sabotiere.

. . . Wir müssen warten, bis die Kontinente München mit Frühling wieder ausfüllen.

Man spricht vom Städtebau einer gewissen Geschlossenheit, meint Goslar oder Dinkelsbühl und weiß, daß hier selbst durch Konjunktur und Aktualität nicht viel geändert wird. Gemäuer, vom Mittelalter gezogen, blieb symbolisch auch, da der Geist nichts Wesentliches hinzuaddierte, eher Alles, was an Neuem sich drängend anbot, einer Dämpfung verfiel. Das hat seine inneren Gesetze von der Zivilisation her.

Das Bürgertum erhielt sich gewiß durch diese Hermetik, um der schwerfällige — nachgerade aber auch poröse — Block zu werden, der heute sich nicht auskennt, Immoralität, Verbrechen und geistige Abtreibung dort sieht, wo neue Gedanken werbend werden, die unter den Schleiern der Theorie hervor metaphysische Reste ins Positive drehen möchten. Tragik aber des Bürgers will, daß er sich nie vollendet; er hat unbestreitbar keine volle Entladung. Das neunzehnte Jahrhundert, sein eigentliches, stellte ihn als liberal und getreu auf, sprengte eine Lücke, in die er mit einiger Kühnheit und Verve sich postieren konnte, schuf — da nur auf breitestem Volk und auf dem Geld der Merkantilen sich der Nationalstaat gründen, wirtschaftlicher Aufschwung damals konservieren konnte — ihm eintausend Gelegenheiten, den Marsch in eine ideale Politik anzutreten. Doch litt er ruhig, daß Autokratenhand seine Kreise überschnitt; servil geschmeidig legte er sich eine Weltordnung zurecht, die das ganz richtig fand.

Nie konnte er, wie er wollte; auch das zwanzigste wird das seine nicht werden, weil es um seinen allzu fülligen Bauch herum den Waffentanz zwischen Herrenmensch und Sozialist austrägt, ihn mit der Fliegenklappe leicht erledigt und als Mumie allenfalls in ein Museum steckt.

Das hängt mit den Mauern zusammen, die einmal doch brüchig werden, und die Abwässer der Evolutionen tun das ihre. Man geht durch Augsburg, sieht, nach einem

alten Stadtplan, nicht viel verändert; wird auch eine Straße von schöner Breite stellenweise durch lebhaften Verkehr durchspült, so berührt einen das kaum, weil es keine irgendwie wichtigen Zeichen hinterläßt; der Glanz der Fugger, die Brunnen holländischer Plastiker, das Marienportal bestreiten immer wieder den Rest. Das wird in kleineren Städten noch deutlicher, Wasserburg am Inn oder Eichstätt, auch in Ulm, wo der Blick von einer Brücke schon alles gibt, kleinbürgerlich, bäuerisch fast, gestaffelt die Häuser gegen den Dom anlecken, der eine große graue Henne ist, aber, entfiedert man sie vom Kunsthistorischen und vom Nimbus der Schulbücher, nicht viel übrig läßt als einen mageren Rumpf. In Franken gibt das Barock schon lässigere Linien hinzu, dort wird gelüftet, und den Main aufwärts hat Versailler Heiterkeit einige Spiegel, Boskett̃s und Flügelfenster ausgesetzt. Sie sind nicht Zwangsmontur, vielmehr mußten sie aus Affinität ihren Weg hierher finden.

Die bayrische Hochfläche legt ihre Schönheit in Mooren und Feldern an. Dörfer treten wahrhaft als Gemeinden nahe, überall bleibt der Hintergrund von Frauentürmen und Wetterstein nicht wegzudenken; überall streckt sich Arbeit in intensivsten Maßen. um niederzuhalten, was aus politischen oder wirtschaftlichen Ressentiments gefährlich werden könnte.

Die Auseinandersetzung, die in den geschlossenen Städten noch mit Verbissenheit zwar bekämpft, doch bewertet wird, negiert man zwischen Weizenfeldern und Hopfenstangen völlig.

Nichts steht so zäh da wie bäuerischer Konservativismus; der will die Dämonie der Entwicklung nicht, sieht die Kartoffel nur, das Rieselfeld und das Gesangbuch, und verharrt, in Anblick Gottes, Gewehr bei Fuß, wenn einer nur an Marx denkt; das darf über diese Grenzen nicht, und was lehrhaft werden will, muß sich zuvor auf einen Kanon und auf eine Diktatur der Ge-

sinnungs-Armseligkeit vereidigen. Das bleibt papistisch, wie es zu Tillys Zeit und unter Max Emanuel war, knorrige Eiche, die im Wind bedrohlich rauscht, will jemand von Ballonmützen und Zionismus reden.

Aber die Wälder haben wundervolle Wärme des Sommers. Dort geht es sich gut und weich. Man schnubbert nach Linden und Tannen. Knaben sitzen an der Lichtung, lesen Cooper und sind schon in Nebraska oder Minesota, der Tomahawk saust gegen Blaßgesichter, während Karl May eine heilige Träne im Auge zerdrückt und das Aveglöckchen über den Salzsee bimmelt.

Vom Zeitlosen etwas flog vorüber. Denn die Felder hatten ihre ewigen goldenen Gesichter. Daneben war lange nur und weiß geschuppt der Himmel da; schnarrend hing am Kirschbaum die Klapper, nur das Getöse der Lokomotive streute die Armee der Krähen auseinander.

Nach braun zusammengepreßten Dörfern, die alle nichts vorschickten als schmächtige Milchwagen, Dung oder den Strolch am Kilometerstein, schnitten einzelne Kirchen, rotbemützte und bäuerische, die Zäsuren der rasselnden Stunden. Es gibt wenige große Güter, die eine Fläche beherrschen von Horizont zu Horizont, Farmen etwa und Prärien, die zeigen, der Kontinent hätte noch massenhaft Platz; schmal und eng ist er, irgend wie merkt man: jeder Baum ist gezählt, nichts darf mehr wachsen aus freier Heiterkeit, denn die natürliche Anmut gibt zu wenig aus, läßt in geldliche Energien sich nicht umsetzen.

Würzburg ist sommerlich und immer ein Fest, der Wein hat es lose gemacht; was mit Mitra und Litanei hier herrscht in ungezählten Kirchen, drückt nicht inquisitorisch. Nirgends in Deutschland hat der Katholizismus so viel Heiterkeit.

Nach außen hin schlief man lange, war eine Stadt der Medizinstudenten, der Vorbeutel und Absteigequartier für umliegende Güter; ein Schuß Ländliches verleugnete sich nicht. Unablässig läuten Glocken, nachts paßt nichts so gut her wie Kerzen, von Rokokodienern durch das Schloß getragen und in den Gärten von Veitshöchheim etwas Musik, Gluck oder Mozart. Dauthendey kam von hier, fuhr nach Japan und in die Südsee, er hatte immer eine Ader für die ganze Welt, doch liebte er gerade diese Stadt wie eine sehr zärtliche Frau.

Jetzt, wo die Steuern nicht hinreichen, Trambahnen behaglich in Schwung zu halten, appelliert man an die Fremden, holt mit Netzen Vorüberfahrende herein und schließt sich in den Ring der bayrischen Attraktionen. Bald wird Bamberg folgen, Ochsenfurt, selbst Erlangen mag seine mageren Reize organisieren. Wer Landschaft zu genießen versteht und was eine schöne Architektur bedeutet, wird sich aus Würzburg bedeutendere Abende schaffen, als wenn er in Oberammergau sich zwischen Tausende pferchst, um eine mittelmäßige Dramatisierung biblischer Szenen sich „biderb" vorspielen zu lassen oder in Linderhof für Geld die Scherze eines zerrütteten Hirns bestaunt.

Fuhr vor Vierzehn man über die Mainlinie nach Süden, so war man froh, preußischen Drill gemildert, das Reichszentimetermaß lockerer, den Schutzmann mit Gemütsanwandlungen anzutreffen.

Heute steigt bei Aschaffenburg oder Hof der Kriminalbeamte in den D-Zug, pässevisitierend, und hat auf alle Fragen nur die Antwort: es werde jemand gesucht. In den Hotels wiederholt sich das Kesseltreiben und Lynchen mit hämischer Frage,

nur vermeidet man, zu gestehen, daß Belagerungszustand noch herrsche, denn das Wort hat bittere Beigeschmacke.

Immer sucht man in Bayern jemanden, der verantwortlich zu machen wäre für einen nicht existierenden Unfug; unterstreicht die politische Unsicherheit, die eine Weile lang in Mitteldeutschland, Essen, Berlin, Schlesien drohte, um zu sagen, es sei notwendig, Geschütze aufzufahren und eine mordsmäßig martialische Haltung in den eigenen Gassen einzunehmen. Seitdem man in München im Zeichen der siegreichen Ordnung tausend Arbeiter niederkartätschte, die bereit gewesen waren, sich zu ergeben und einer gewiß nicht klugen und guten Rätewirtschaft das Odium der Geiselmorde anlog, die sie nie befahl noch guthieß, hat man den alten Preußengeist blau-weiß angestrichen. Sonntags steht er eine Stunde lang stramm vor der Feldherrnhalle, während die Kapelle vaterländische Weisen intoniert, ist bänder- und mützengeschmückt, trägt Monokel und Korsett und läßt nach keiner Seite hin das gute alte Regime vermissen, das uns von Gravelotte bis Pinsk in einen braven Kavalleristentod jagte.

Immerhin, das sind Geschmacksachen, nicht eben die meinen; denn man ist sich schließlich als Mensch zu wertvoll, das eine Leben für den Unfug Anderer hinzuschmeißen; sie nennen das Patriotismus, aber sie meinen ihre kümmerlichen Geschäfte, in die sie alle Maschinen vom Auto bis zur Religion eingeschirrt haben. Opfert man, sei es für Phrasen nicht, sondern für Inhalte. Hier aber in Bayern startet man trotzig wieder die Phrase. Geht es nicht mehr mit dem „deutschen Gedanken in der Welt voran", den der Commis, von Paul Rohrbach bedient, auf der Ausreise in seine asiatische oder amerikanische Stellung konsumierte, in heißer Bewunderung, daß sein Hapagdampfer drei Knoten Record machte vor Red Star Linie — so kristallisiert man im Kleinen seine Ordnungszelle, umzäunt sie

mit Orgeschbajonetten; denn es scheint undenkbar in Deutschland, etwas zur Blüte zu bringen, ohne den Gärtner mit Schießprügeln zu versehen.

So wenig lernten sie von denen, die den Sieg an sich rissen, worin die Ursache ihrer Ueberlegenheit ruhte; man galvanisierte die Hartnäckigkeit auf ein Machtprinzip, das uns heute nichts nützen kann, weil Macht immer relativ, die unsere speziell ohne Stützpfeiler ist. Das ist das Fruchtlose, zu dem Bayern besonders sich zwingt; und weder Minister noch Volk werden durch Desastre und Ohrfeigen, die sie sich stündlich in Paris und London holen, belehrt, daß es gut wäre, sich nach anderen Privilegien umzuschauen. Die bayerische Politik leugnet wohl, reichsfeindlich zu sein, hat im letzten Moment, nach heftigem Gebell und Augenfunkeln, zurückgeschreckt, die äußerste Belastungsprobe dahin zu wagen, aber man kokettiert nirgends so stark mit dem Auffliegen des Reiches, weil man hofft, im deutschen Balkan dann endgiltig die große Trompete zu blasen, die freilich zum kleinen Posthorn zwischen ein paar Dörfern, fern aller Welt, herabklingen würde.

Thüringen ist schönstes deutsches Mittelgebirge, zu harmlos vielleicht und zu temperamentlos. Alle Gedichte der Lieblichkeit sind darauf gereimt. Man streckt sich — durchkreuzt man es im D-Zug — bequem in die Ecke, den Vorüberfluß geschmeidiger Landschaft anzusehen; nie Aufregendes, nie absonderlich, immer aber schön, ein wenig Harz, in den Dunkelheiten etwas vom Schwarzwald, gut zurechtgemacht für Ausflüge und im Winter das Glacis Berliner Bobsleigfahrer.

Man nimmt es gern etwas historisch, die Heerstraßen in Deutschland schneiden sich hier, davon blieben etliche Erinnerungen; Thüringen ist, was für Italien Umbrien ausmacht: Herzstück; dazu, aus einer gewissen Spielerei der Ereignisse, mit den

beiden Kontrapunkten deutschen Geistes auf der Wartburg und in Weimar besetzt – das Schisma dort der Anschauungen, das der Disharmonie zwischen Norden und Süden nicht nachsteht, die Mainlinie im Religiösen, der geographische Ort, wo Zwist, mangelhafte Disziplin und das Unrecht an der deutschen Seele verewigt wurden; – Weimar zum anderen: Konzentration, Ueberlegenheit, Kenntnis der Welt, westöstlicher Divan und Griechenland, Erwin von Steinbach und eine Lust an großen Perspektiven. Hier ist zu deutscher Dichtung heute ein Wort zu sagen.

Goethes Monstreschatten fällt über das ganze neunzehnte Jahrhundert. Jeder Weg war verboten, der nicht in seinem Namen geschah. Mit Richard Wagner wiederholte sich das für die Musik, es wurden Barrieren der Gesetze und des Geschmacks, Peletons und Jalousien gerichtet. Der Oberlehrer hat ihn genotzüchtigt, es gibt in der Literatur, bis Walther und den Kürenberger zurück, nichts, was diesem Maß nicht unterworfen wird. Solche Despotie kann die Parks nicht in Blüte halten, aus denen stündlich neuer Vers wachsen soll.

Eine andere Generation scherte sich nicht darum, sah nach rückwärts nicht und anerkannte nicht Vorschriften, abgelesen von zweitausendjährigen Akanthusfriesen, noch Knebelungen durch Metronome, mit denen nichts erreicht werden konnte als tödlichste Gleichform allen Ausdrucks. Sie liebt Hölderlin und Jean Paul, ist bezaubert von provençalischem Gesang, hört Rußlands großes Pulsschlagen durch Dostojewski und hat die Welt über Frankreich hinaus in Balzacs mühelos geballter Faust. Ein Satz irgendwo bei Nekrassow kann angeschlagen werden und aus Dickens breiter Zeichnung ein waschechter Charakter; sie sind plötzlich da für sich, rund und vollkommen.

Aber nur der Impotente, der im Herzen nicht genug Ströme fließen hat, sein bißchen Werk zusammenschalten muß, wird Gesetze ablesen, die ihm im Blute sein müßten. Das ewige Besinnen nach Zurück hat die Temperamente abgekühlt, schon fehlte die Zitrone zur Auster, und um der Langeweile zu entgehen, half man sich nur noch durch wechselnde Gerüche von Armenhaus oder Salon, zersplitterte Gefühle in Atome, und sah, gleichwohl immer im Zeichen Goethes priesterlich, nicht, daß man vom Ganzen weg in einen Mikrokosmos einlief, der mit Dichtung wenig, mit ärztlicher Pinzettenarbeit alles zu tun hatte. Gewebe wurden aufgeschnitten, draußen krachten Mausergewehre, jeder schrie Hurrah!, auch die Vivisektoren; die Sensationen der Zellen wurden minütlich subtiler, die Rezepte exakter, die Sonne schien nur noch ganz schräg ins Laboratorium. Als Wedekind den Menschen aus der Kette riß, erschlug ihn die Polizei. Weil Casanova die Kontinente durch Frauen zusammenknetete, wurde er kastriert, noch heute liest man ihn nur so. Auch Literatur wurde von Wilhelm dem Zweiten diktiert, das war der Nullpunkt. Es mußte zum Schneien kommen.

Da brachen etliche auf, ließen den Schatten sich nicht kümmern. Marschierten. Marschierten. Ihr habt sie auf allen Schlachtfeldern gesehen, damals schon, ehe ein Schuß gelöst war, und als in Trouville noch die russischen Nabobs mit kleinen Oesterreicherinnen flirteten. Sie haben die Butzenscheiben eingeschlagen, Fabrikwände niedergerissen, ohne den Hieb einer Spitzhacke zu führen, haben die Kirchen gelüftet vom muffigen Weihrauch und Sakramente nicht gelten lassen, die einer höchst privaten Unternehmerinitiative verpflichtet waren. Durchmaßen Laubenkolonien und stygische Irrenhäuser, Berlin und die Morgue, standen am Panamakanal, legten das Ohr an die Brust Indiens, brachen auf, brachen immer wieder auf, die Nacht war so entsetzlich lang gewesen, in der man hatte

im Alkoven hocken müssen, sie sparten nicht noch wiederholten sie die Germanismen, aus denen ein Jahrhundert Literatur sich nährte. Vieles ging in Scherben, und welche Kritik den Mund aufriß, die setzte auch die Fahnen auf Halbmast und sang „Ecce quomodo moritur . . ." Als es nicht mehr möglich war, mit Schutzleuten Dichtung zu unterbinden, entflammten die örtlichen Päpste, ergrimmten in Falsett, und das Autodafé verdüsterte so lange den Himmel, bis die Theater geschlossen wurden. Das Chaos war groß, selbst die Silben zerbissen sich noch, fegten in Fetzen unartikulierbar, daß die Kommerzienräte die Hände rangen, denn jener Tick zu Höherem, mit dem sie ihre sauberen Geschäfte krönten, rutschte ihnen aus den Händen, sie waren nackt und würden es in Zukunft noch heftiger und peinlicher sein. Als der Mord mit trikolorer Bauchbinde die große erlaubte Sache des Jahrhunderts wurde, auf Aktien und in immer schwindelhafteren Umsätzen, Krupp erst sattmachend und dann Stinnes hochschwemmend auf einem Meer von Darlehnsscheinen, fiel die Parole „Menschlichkeit".

Sie war das Letzte, was uns blieb, und nie kam aus so schauerlicher Verlassenheit ein „De profundis" wie dieses. Andere sagten „Kosmos", zogen eine große Achse aus den schwitzenden Städten in eine Ewigkeit hinauf, wo etwas sein mußte, ein Gott, ein Gesetz, ein Fluch oder das Gelächter schwarzer Messen. Sagten Gestirn, sagten Aufruhr, sagten lachende Sonne, nur um den Glauben nicht ersaufen zu lassen, daß hinter den Sarabanden der Schlachtfelder noch eine helle Ode steigen könnte. Aber das verging. Es blieb nur die niezukühlende Luft, alle tönernen Schalen zu zerschlagen, das Rinnsal der Krüge in bloßen Händen aufzufangen, es zu schlürfen in phantastischem Durst.

So kam die Apokalypse in unsere Dichtung. Die Wege der Beschaulichkeit und trockenen Socken, diese Geschichten mit

Bratäpfeln, morganatischen Ehen und Offiziersduellen verloren ihren letzten Sinn. Selbst das Instrument der Sprache hatte ganz die unfreie, sagen wir: bürgerliche Auslegung bekommen. Warum nicht revoltieren? Man tat es in breitester Front, war Anarchist an der Gegenwart und meinte es doch mit den Enkeln besser als jene, die eine bedeutende Zivilisation — aber welche? — vererben wollten.

Heinrich Mann lockerte seit zwanzig Jahren ein Brachfeld, zertrat Drachen und Würmer; Sternheim fegte schonungslos die Ufer rein. Döblin quaderte die Fundamente; Däubler gab den Zierrat und der Luft ringsherum die besonderen Töne. Leonhard Frank zuerst ritt hinüber, mit dem Speer noch sanktgeorgisch, mißtrauisch und gut. Edschmid riß sich den Panzer ab, preschte vor, warf die herrlichsten Helmfedern aus Provence und Indien und von den Vogesen her aus, daß man sie sehen mußte. Werfel, berauscht schon von Gott; Becher und Benn, das Letzte zerstückend, madagaskische Scharfrichter inmitten europäischer Krokodile; Schickele, ein Paradiesvogel, fortfliegend und voraus mit der Ahnung von Tamarinden und wippenden Booten; und Unruh, der alles meißeln möchte in einen gigantischen Fries, das Leben, die Vergänglichkeit und was als Taube wieder auffliegt aus Verwesendem. Und viele und vieles dazu. Man kann sie nicht alle nennen. Aber sie sind Kameraden, tapfer und immer jung. Manchmal stürzte einer zurück mit zerschossener Brust, denn das Land voraus war umstellt, andere schwiegen, doch erlahmten sie nicht im Mut. Vielleicht erreicht keiner die Gärten, ersticken alle im Schlamm, der von hartnäckigen Zöllnern vorgehäufelt ist. Aber selbst, wenn es nur im Abend ist und die Raketen einiger Sterne ungreifbar ihnen vorübersprühen, so haben sie doch den Weg nach Europa angetreten. Es kommen andere in ihren Furten, schon hat sich das

Ziel gedehnt, Meere hindern nicht mehr, noch die Haut der Rassen.

Nach den weichen Wäldern Thüringens quellen sächsische Schlote. Es kommt auf den Ort nicht so sehr an. Alle haben die harte Fassade der neunziger Jahre, schnelle Gewächse eines eindeutigen Zweckes und stinken nach Kohle, schreien in Zahlen. Sie wurden schon mit Belgien verglichen, aber dort blieb zwischen Arbeit und Ruß noch ein schöner Platz und mit Gildenzeichen und Gallionsfiguren die prachtvolle Ausladung der erbeuteten Mittel. Sachsen strahlt, grotesk beinahe, unbedingteste Nüchternheit aus. Man kann da nicht leben, seine Städte sind die Röstpfannen des Taylorsystems, saugen Rohstoffe ein, puffen in Textilien oder Dreschmaschinen sie nach kurzer Weile wieder aus. Man kauft einfach alles in Bazaren, denn das Prinzip der Pfennigfuchserei gilt ausschließlich, das ist wie ein Spleen, schafft verborgenen Reichtum, den man nicht genießt. Im Grunde fragt niemand nach dem Menschen, deshalb rührt er sich gerade in seinen fatalsten Nuancen, geduckt, feig, doch unvermeidlich. Jedes ist straff einheitlich auf Vermarktung gestellt, die Ganglie dahin entsetzlich ölglatt. Skrofulose wuchert, man ist unterernährt nahezu aus Prinzip und weil das zum Tick des Dichtbevölkertseins gehört. Will wer die Sonne sehen, muß er nach Wien oder Ceylon reisen. Was zuzieht, einheiratet, wird fanatisch entmarkt, das ergibt eine Assimilation von einzigartiger Unbeirrbarkeit. Fast bleibt ein Wunder, daß Dresden als Silhouette, der Zwinger, etliche Burgen des Muldentals — schönste Romantik deutschen Mittellandes — dazwischen noch aushalten.

So ernsthaft die Leute dort Heimatschutz treiben und Ansichtskarten mit Lausitzer Bauernhäusern in die Welt verschicken, in riesenhafte Dimensionen gedehnt ihre knappen Naturschätze be-

loben und zu Vergleichen nur heranziehen, was zwischen Christiania und Syrakus das Reifste ist — so wenig Haltung haben sie doch zu Hause und genieren sich in der vermeintlichen Ideallandschaft auch nicht ihrer gewöhnlichen Formen, pflegen obendrein mit Zärtlichkeit eine Sprache, die ihre Charakterschwächen peinlich enthüllt. Athleten sind sie nicht, trotzdem sie Luther und Karl May landsmännisch anreden, eher hektisch, im Durchschnitt hausbacken, von einem Witz, der gänzlich humorlos, ohne Nuance und Qualität verläuft. Doch es scheint im Unterbewußtsein das Grau von Glauchau und Crimmitschau sie selbst zu irritieren, solcher Reisetrieb ist konzentrierter nirgends.

Hier wachsen in Flanell die Touristen, eine besondere zoologische Spezies, mit Schweiß und Gesang, doch auch mit dem klaren schönen Auge, das unentwegte Fahrten ihnen verliehen haben; immer sind sie erpicht, alles, was Bädeker mit Sternen versieht, bis ins Letzte, aber nach dem Maßstab billigster Ausnutzung zu konsumieren.

Man macht touristisch Zugspitze oder Großvenediger und geniert sich nicht, im durchgeschwitzten Lodenrock nach achtundvierzig Stunden „Figaros Hochzeit" im Residenztheater mitzunehmen; denn Touristentum ist unbedingter Paß. Alle Akkumulatoren sind geladen, keine Energie darf leerlaufen: verlangen Sie, was Sie wollen, wir machen es! Wird Hindenburg achtzigjährig, ergeht aus Chemnitz stärkster Gießbach Gratulationen, doch, ist Gelegenheit, auch an Ledebour und Zetkin; überall muß man dabeisein, agiert Agilität um ihrer selbst willen, irgendwann wird in rechenbare Werte sie sich wieder umsetzen. Neugersdorf lieferte Zeltbahnen mit niedrigster Offerte und machte noch immer seinen Schnitt, solange unbedingt man schwarz-weiß-rot sein mußte; doch unterbot man auch französische Kaufleute in der Schweiz, als es

für Ententesoldaten Spazierstöcke mit Bocheverhöhnungen herzustellen galt.

Diese Bussineßmans ohne Haltung haben vor allem zwischen Haparanda und Timbuktu den Deutschen unmöglich gemacht als Pedanten, Unbelehrbaren, Geschäftsmann auf Filzschuhen.

Im sächsischen Voigtland war Max Hölz's Hauptquartier eine Zeit lang, später in der Provinz um Mansfeld herum. Man tut ihn als Bandenführer so leichthin nicht ab; was er mit Roheit und Geschick, Leidenschaft und Verbohrtheit eine Weile hindurch trieb, hat durch die Filter der Presse, aber auch durch unser Unvermögen, Zusammenhänge heute klarzusehen, Färbungen angenommen. Der Grad seiner Ehrlichkeit kann zunächst nicht abgeschätzt werden, doch in der Vermischung der Temperamente tritt er als reine Inkarnation dieser Zeit auf: Schwäre vom Krieg her; gelockert und überschraubt; mit Rechthaberei der Feldjahre besonders ausgerüstet; dazu aus Monaten, in denen er Kinosprecher war, mit hahnebüchener Romantik vollgestopft. Kommunistische Prinzipien sind zur Hälfte nur begriffen, nach der Seite der Anarchie hin überschärft. Er hat die Kniffe und Chikanen aufgenommen, die er großen Feldlagern absah mit Staffelungen im Betrieb, Paß, Geiseln, Panzerzügen. Bethmann auf der Reichstagsbühne zitiert Kant, Hölz vor seinen Interviewern Hegel, um zugleich ihn durch handfeste Nutzanwendung zu erhärten, während der Diplomat nur eine gescheite Floskel drehte. Literarisch katalogisiert wurde er neben Michael Kolhaas gestellt; die Verwandtschaften sind unbestreitbar, trotz allem, was seit Friedrich dem Weisen durch Zivilisation sich arabeskisch veränderte. Zweifellos leitete getäuschtes Rechtsempfinden die Zersetzung ein in einem Men-

schen, der mit der Energie bester Selfmademans seine Fortbildung Tag und Nacht betrieben hatte.

Was Fehlgriff war bei seinen Aktionen, wird als Popanz geraume Fristen durch die Wahlpropaganda geistern; der Spießer fährt noch zwanzig Nächte stöhnend aus dem Bett; doch bleibt der Räuberhauptmann den Kindern Freund, wird Mythos einmal und, wenn Distanz gekommen ist, zum durchaus begreiflichen Element der Historie.

Der Prozeß gegen Hölz, wie vorher der gegen Mühsam, Toller, den Mörder Arco in München, den Knaben Hirschfeld in Berlin, Helfferich contra Erzberger und andere in noch lange nicht geschlossener Kette, gehören so oder so zum Aufriß der Zeit. Nervös und zwiespältig wie jeder ist, sucht er die innere Gereiztheit abzuschütteln, nimmt dann, wo eigenes Dabeisein nicht gegeben, fanatisch Partei, wühlt sich in Prozeßakten, einen Schuldigen wenigstens herauszuschnüffeln, dem die Misère von Nerven und Steuern mit Flüchen um den Hals gehängt werden kann. Denn, die Kanaille werde gefunden!, irgendwie sichtbar in einer Person oder in einem Haufen Delinquenten, dafür schürt man Antisemitismus, malt Hakenkreuze an Gebirgswände, während doch ein Geschick sich vollzieht, an dem treibend und leidend Millionen tragen seit Cäsar oder Karl der Großen.

Natürlich wird zuerst verantwortlich gemacht, wer gegenüber der Gegenwart eine nicht ganz vage Stellung bezogen hat.

Das mögen die ungeschickten Attacken eines in die Defensive gedrückten Gefühls sein; einmal wieder erkennt man den Unfug, beruhigt sich, geht zu neuer Tagesordnung über.

Man ist über Nacht in einer kleinen Stadt. Während Träume den Schlaf immer mehr zersieben, Zartes und Pikantes der Vergangenheit herbeischleppen, bricht Geräusch über das Pflaster wie von Tieren, die immerzu

in die Trense gespannt werden. Man steht am alten Hotelfenster, etwas blasiert, weil nicht alles klappt; vielleicht, wenn es einer besonderen Pflicht gälte, daß man hier wäre, so würden der Staub, die abgesetzte Tapete und ein penetranter Geruch vom Korridor nicht sonderlich ins Bewußtsein dringen; aber sie sammeln sich zu ärgerlichen Sensationen, man ist pikiert auch über das, was den Stumpfsinn verflüssigt.

Ueber den Platz, der bucklig gepflastert ist, haben sechs Reflektoren magische Bläße geschüttet. Männer treten in den Kreis wie tibetanische Medizinpriester, verschwinden wieder und die Beine machen riesengroße Schatten. Es kommen Pferde aus schwarzen Gassen, man hat es nicht für möglich gehalten, daß dort hinten überhaupt etwas sich formen könnte, schleppen weißliche Wagen, die Fensterläden haben und dazwischengeklemmt Töpfe mit wippender Kresse. Unglaublich exakt fallen Hammerschläge auf eiserne Bolzen, dann gittern Seile die Aussicht, Gestänge wächst, als gelte es eine Schwebebrücke zu schlagen quer durch die Nächte. Hörtest du den Löwen knurren? Wir lachen, weil es eine Sekunde undenkbar scheint, sagen „nein" und sehen elegant gegen die Reflektoren zu den Rüssel eines Elefanten tauchen. Er steht ganz plötzlich da, übergroß aus Asien gekommen mit schwappenden Wampen, drückt seinen Schatten fett gegen unser gebogenes Fensterglas. So schrecklich nahe ist er uns auf diese Weise, wir weichen zurück. Er trägt gar keine Kette, wie es in den Bilderbüchern stand, und wie wir es später sahen in den Camps hinter Srinagar, wo einer eingefangen seit fünf Tagen fünfzehn Rammpfähle niederriß und schauerliche Musik zwischen den Zähnen vorblies. Er hebt hier, als sei er Packer eines Warenhauses, die Kiste hoch, einen Käfig danach, aus dem die Affen ihn beschimpfen, ein Dutzend oder mehr, und mit Eckern nach seinen kleinen umblinzelten Augen schmeißen. Wie ein Kran macht er das, mit

sicheren Drehungen in den Hüften, keine Spanne zu weit, setzt er die Last nieder. Der Ernst und die bedeutende Ruhe in seinem Geschäft haben nichts zu tun mit dem Peitschenpfiff, der herüberpfischt.

Hunde bellen an der Ecke, will jemand nur näherkommen; sie sind hartzottig, gehören ganz dazu und haben, wie sie so dreieckig dasitzen, gar keine eigenen Gelüste; ihr Polizistenamt posiert sie menschlich fast. Passiert ein Pferdeknecht, der zur Truppe gehört, so beklopfen sie leicht mit dem Schwanz die Steine, er ist genehm, sein Geruch putscht ihr subalternes Gewissen nicht zu Argwohn auf.

Zwar ist die Stadt nicht wach geworden, mancher schachert mit dem Schlaf wütend über ein bißchen Lärm vor seinem Fenster und steht in Unterhosen hinter der Scheibe als gespenstische Kreatur, schimpft dann und schmeißt sich gern zurück auf die Matratze. Aber im verbauten Keller gackert das Huhn, das Licht ahnt, weil es Lärm fühlte; Katzen schleichen noch einmal auf die Firste; selbst der Lapin muckt auf, es könnte Futter geben. Sie riechen: etwas ist hereingebrochen, ein Stück Unheimlichkeit und ein Tropfen ihres eigenen Blutes; die großen Wälder, aus denen sie schließlich alle kommen, haben einen wilden Duft hergeblasen, den schnobern sie, suchen ihn aufzusaugen und landen, da sie die Uhr im Bauch haben und bürgerlich verpflichtet sind, bald wieder in ihrem Bett — wie jene.

Aber es kommt eine Karawane; vielleicht ist es garnicht wahr. Mit dem unnachahmlichen Knick ihrer dünnen Kniee gehen Kamele nieder, blaffen leicht die Schnauzen, daß die gelben Zähne zu sehen sind. Ein Inder, nicht aus Neukölln und auch nachts bei der Arbeit mit dem Turban, schreit und stößt; man hebt Futtersäcke herunter, richtet Zeltbahnen. Alles wird verstaut, als mache man militärisch

Bivouac. Links am Ende flimmert ein Feuer schon, schmort auch ein Kessel, Kinder schichten Reisig hinzu. Geschähe hier nicht Arbeit mit Fieber und eisiger Genauigkeit, so könnte man zwischen Reflektoren und Schatten, Planwagen und Tieren in Ruhe zigeunerisches Tanzen sich einbilden. Es fehlt nichts, da der verhaltene Lärm, ein Schrei, Grunzen und aus den Käfigen das Geschimpf der Leoparden phantastische Musik bläst. Das wäre Afghanistan vielleicht oder was wir in den Ebenen zwischen den Atlaszügen erlebten bei Gras und Wind und einem fanatisch blauen Nachthimmel, als schweigend Dromedare vorübersappten, am Berg der Panther heulte und Affen sich in den Bäumen schlugen.

Immer zwischendurch gehen die kleinen Pferde, die den Wind ukrainischer Steppen noch in den Mähnen haben; keine Minute halten sie still, tänzeln, als hätte der erste Schuß schon geknallt und die Manege mit dem Pomp der Purpurschabracken sich geöffnet. Klatscht der Direktor in die Hände, so eilen sie an ihren Stand, immer hintereinander her wie in der hohen Schule, spüren kaum, daß nicht die Dompteuse über ihnen ist und in ihren Gebissen statt geputzter Nickelzäume ein verfluchtes Werktagsgeschirr, Transmission förmlich zu dem Dutzend schmieriger Heukarren. Immer haben sie denselben unermüdlichen Eifer.

In Bauschen fliegt der Rupfen mächtig über das Gestänge; ein rundes braunes Haus ist fertig, Geheimnisse und Apokalypsen abzuschließen. Davon wird erst wieder etwas zu sehen sein, wenn die großen Tuschs geblasen werden, Wimpel und Scheinwerfer flackern und mit pathetischer Welle der Vorhang des Portals aufbricht. Jetzt schluckt es Männer, die Sombreros aufhaben, sich die Aermel immerzu hochschieben, und denen die Schnurrbärte vom Schweiß tropfen; sie heben Bänke hinein und Latten, Heubündel, zusammengerollte Flaggen, Ge-

rüste für Beleuchtung, sind Handwerker, vierschrötig, plump, fast gemessen und haben nichts an sich von den Tricks, mit denen sie am Abend als Jongleure, Athleten, Reiter und im Gipfel der Manege als Trapeztänzer brillieren.

Irgendwie schlafen sie, die geistige Anspannung, die die Akrobatik von ihnen fordert, bleibt zugedeckt, solange sie jenem Befehl folgen, der den Zirkus mathematisch aus sechs Winkeln aufbaut in wenigen Stunden. Garnichts anderes sind sie als eben jetzt die Tiere, die mit ihnen zusammenarbeiten, Organismen in fast militärischer Zucht, und selbst das Fluchen unterscheidet sich nicht vom Gegrunz. Alles ist aufs Massive aus, von sehr geschickter Regie an seinen Platz geordnet und bis ins Letzte genutzt.

Am Morgen ist alles abgeschliffen, sauber, klar; der Gaffer hat sich schwarmtoll niedergelassen, denn es riecht nach Stall, Tier, Raubzeug, und solche Rüche ziehen magnetisch an. Ein wenig lüftet man die Planen kleiner Nebenzelte oder rückt an Käfiggittern. Dahinter wartet die Vorzugsware, dressiert teils, als Schaustück nur mitgeschleift zum andern; pompös noch immer, wenn auch der Pelz vom ewigen Verladen und von Peitschenstielen abgeschabt ist. Der Eisbär macht ein blödes Gesicht nach seitwärts; er kennt den Unfug aus soundsoviel Jahren, meint nichts mehr dazu; immer denselben dumpfen Schlag stößt das Nilpferd gegen die Planke; Zebras sind da, Tiger, ein Puma, der Kakadu dazwischen, der Dummheiten schwätzt, Pferde hin und wieder, ein Gnu, das keine Lust mehr hat und ein ganzes Rudel Seehunde.

Eigentlich haben sie alle keine Lust; ihre Bewegungen, aus welcher zoologischen Ordnung sie auch kommen, sind stereotyp geworden, überall wurde es dasselbe, ob man sie lehrte zu springen, wo es gegen ihre Natur war, als Löwen einen Jungmädchenreigen aufzuführen, als Wandervögel Sozialisten abzuschie-

ßen, die auf den Galerien sitzen, oder Ball zu spielen mit wässerigen Schnauzen. Von der Maschinerie, in deren menschlichen Trott sie eingeschnallt sind, haben sie einen Fatalismus angenommen, über den man heulen könnte, vor allem, sieht man abends den Dompteur in weißer Leinenhose mit Bügelfalten à la Flottenverein, der grinst und sich verneigt, weil das klatschende Publikum für Genie hält, was als Stumpfsinn aus seinen ausgeleerten Gehirnzellen fiel. Denn er weiß nicht, wieviel Grazie und Reichtum er den Tieren nahm, indem er sie zwang, eine Tasse Kaffee auf Kommando auszutrinken.

Aber am Vormittag schließt sich der Gänsemarsch: Asien, der Sahel, die Kordilleren und Pampas strahlen in die Gassen. Feurig sind alle Tiere. Irgendjemand hat es ihnen befohlen. Die Cobra strafft sich, züngelt hoch über das Kamel; Affen johlen und sind aristokratisch selbst in dieser Nuance der Spaßmacherei. Vielleicht wittern sie freie Luft, hoffen auszubrechen. Aber der Direktor, der jetzt ein Neger ist mit schwammiger Brust und Ketten aus falschem Elfenbein, hockt gespreizt, pathetisch ganz vorn auf dem Elefanten. Er braucht ihn nur zu kitzeln mit einem Halm am Ohr, das heißt: rechts herum, und keiner riskiert andere Schwenkung. Ihr Gehorsam ist grenzenlos fast. Das hat man ihnen beigebracht. Stolz wie Soldaten vor einem Palais schmeißen sie die Beine, sobald die erste Fanfare das Publikum nach ihrem Marstall zusammenschreit.

Berlin stand auf aus den Benzindämpfen seiner Plätze, schrie uns an im fegenden Geläut von Bahnen; moussierte unter Bogenlampen bis in die Winkel von Grunewald und Jungfernheide. Eintausend Kinos schnellten die Blitze ihrer falschen Brillanten in die Straßenspiegel, daß Begierde aufheulte im Pöbel aller Grade, und waren verbrausende Sensationen im Sturz von Jockeys oder im Schiffsbrand vor Long

Island, aus dem umschlungene Liebende niederstürzten. Am Wedding knallte der Revolver das Hirn eines Juwelenhändlers auseinander. Aber die Polizisten strichen den Schnurrbart und schnarrten aus Nußknackergebissen gegen den Invaliden, die pfeifende Drehorgel und das eiserne Kreuz. Man sieht vieles in einer einzigen Sekunde, Vorhänge fallen darüber, immerzu, im alten Laden steht ein Mahagonitisch, geflammt und schön, blonde Frau trägt Kette aus Rheinkiesel, steigt in Auto, Straßenbahner pfeift, Laden in der Behrenstraße quillt opulent von Hummer, Salaten, Obst, schlankes Mädchen von zehn Jahren treibt Reifen im Tiergarten, Bonne ruft, Betrunkener torkelt durchs Siegestor, Messengerboys strampeln Räder kaputt. Die wollüstigen Geheimnisse ganz Berlins waren zur Schau gestellt vor einer wehenden Fahrt den Kurfürstendamm hinaus. Alles geht vorüber, aber es kommt nach einem Jahr wieder unheimlich deutlich in Ton und Zeichnung aus der Versenkung. Man möchte es, weil es doch immerhin fasziniert, fiebert, sprudelt, Atmosphäre hat, die nur einmalig ist in Deutschland, rasch an sich raffen; möchte dann, schwammhaft vollgesogen von der föhnigen ersten Stunde, es hinrufen in einen kaum zu schaffenden Begriff. Doch ist es so sehr Flut, daß es die zu packenden Hände überströmt und ihnen nichts läßt als ein feuchtes Gefühl. Die tierische Raublust westlicher Goldwäscher ist unermeßlich angeschwollen. Pokernd in den Klubs sitzen die Mörder der allgemeinen Kraft; Mixer regieren mit geschüttelten Eisbüchsen und Cocktails; Gin ist wieder da und Whisky aller Abstufungen; Sordino eines Zigeunerprimas überstreichelt entnervtes Rückenmark, und die Stimmen sind aus Biala, Birmangham, Orleans. Es platzen die Cafés von Menschen und, da man Ruhe nicht will, versteckte Börsen für Sekt und nackte Mädchen. Ein dumpfer Strom Opoponax und Parfüme vieler Kurtisanen geht zwischen den Alleen. Ein

Fräulein blieb züchtig und überall stehen, Insel Provinz in der Brandung. Der Winzer vom Rhein dreht sich feixend um. Durch die langen Abende fängt Schaum von weiblicher Lockung die Gehenden.

Nie war diese Stadt so erfüllt mit den Frauen, die in Seide, changierendem Taft, in Plissées, hochbeinig und die Wade in fehlerfreiem Flor, Nerven berennen und eine keuchende Atemlosigkeit in die Nacht hinspannen, atropinäugig, mit grau unterstrichener Wimper. Du bist eine Laus dazwischen, sie das Wild, das gestellt wird, doch nie daran dachte, sich zur Wehr zu setzen. Alles mündet bei ihnen; sie sind umkreist von der Armseligkeit nordöstlicher Vororte; die skrupellosen Halbseidenen der Boulevards haben sich mit Jeu und Foxtrott rückenmarksschwach zu ihnen gekehrt, daneben ist man homosexuell und lesbisch nach Laune und Gelegenheit, neue Erregungen und Möglichkeiten in die tägliche Langeweile zu zerren.

Die Heilsarmee bläst ihren Tusch, etliche ziehen mit, gleichwohl sind alle Lücken in einer Minute ausgefüllt. Man torkelt ungefaßten Plänen nach, die ein mediatisierter Fürst an Bindfäden hält, Geschäfte sind brüchig, man schwenkt ab in neue Lager, keiner weiß, sehen wir uns wieder, schieben, schieben alles und waggonweise, auch Zahnbürsten; und gehen wie Fregattvögel eines Tages am Potsdamer Platz nieder, Blumenverkäuferinnen mit Kindern, die sich in der Nase bohren.

Diese Frauen bleiben, ob sie bei Kroll statierten und Amerikaner faszinierten oder auf Rennplätzen ihre Figur machten, doch ohne Format, das zuletzt auch diesem Geschäft triebkräftig gehört; vom großen Zug der Hetären Venedigs oder des Hofes Franz des Ersten, die durch ihre Souveränität adelig und prachtvoll wurden, vererbte sich kein Rest; selbst in der Ekstase wird bestenfalls eine Zillesche Karikatur der Duchesse d'Etampes oder der Diane

de Poitiers erreicht, Sensation gedankenlos runtergeschlungen. Tadellose Strümpfe in Schwarz und Grau umtäuschen nur den Flanell, der die Herrlichkeit noch immer abschließt. Ebensowenig sind die sechzig Ballerinenknöchel des Wintergartens eine letzte Schönheit, der Krieg ließ es sich nicht nehmen, sie stöckerig abzupolstern; es könnten hundert von diesen sein und wir hätten nichts zu empfinden. Hier wird sogar der Kitzel eine eingebildete Sache und durch die Inflation der deutschen Darlehnsscheine gründlich entwertet.

Die Kampferspritze geht reihum, für die saftigen Sensationen der dicken Bertha verspürt niemand Interesse, das Feld liegt anderswo. Die Wüste wächst. Man ist bei Cocain angekommen, wird es mit Haschisch und Laudanum zweifellos noch und ausgiebig versuchen; das sind die Durchgänge nach verlorener Schlacht. Kein Hahn braucht danach zu krähen. Immer besser, ein Mädchen tut, was es nicht lassen kann, statt hinter Weihwedeln herzulaufen und in Lourdes sich die Krätze zu holen. Was die anderen betrifft, so werden der Steuerzettel und die nicht von außen her, sondern vom schiersten Hunger erzwungene Arbeit das eines Tages ganz natürlich, der Reihe nach, regeln. Hier hilft die medizinische Kapazität nicht, noch die Aussicht auf eine päpstliche Tugendrose, aber das Perpetuum mobile des Blutes.

Echt und Leidenschaft bezeugend sind nur die umgestürzten Kirschenkörbe auf den Märkten. Die Wut macht Akrobaten, und der Kleinhändler, der sich geschädigt nennt, aber sein Bankkonto hübsch gehäufelt hat, tanzt Sentimentalität vor dem Schutzmann. Alle schielen nach dem Alexanderplatz, wo Justizia aus Stein sich die Augen zuhält, Recht fordernd schimpfen die Einen, verteidigend die Anderen. Die Bastille war nur eine Sache der Gelegenheit oder des tausendköpfigen Mutes oder von beiden. Explodiert eine Handgranate, stürzen

alle Parteien an den Ort der Schandtat, raufen, wissen nicht warum, sind Helden, dampfend von Ehrgeiz, hinterher war es ein dunkler Traum und sie haben nichts mehr in der Hand als Schrammen.

Auf Fetzen, die ein Bengel von den Litfaßsäulen riß, kämpfen noch Farbe und Satz ein Stück England rasch, großmäulig, in die Kniee; nur, man sagt es jetzt anders, meint die Mietparteien im eigenen Hause. Demokrat ist ein Schimpfwort, für den anderen Reaktionär; wer an die Gösch den schwarz-weiß-roten Wimpel will, spuckt dem besten Freund, denkt er anders, höhnisch ins Gesicht. Aus den Handgelenken wölbt sich der alte überzeugte Schwung „wir immer voran" und peitscht die Steeplechaise des Chauvinismus über das Pflaster der eigenen Städte. Nur, sie ahnen nichts von den erbärmlichen Bögen des Schmerzes und den Zuckungen, die ein milliardenfach zerschundenes Volk hinatmet, der Mittelstand, der nach generationslanger Stumpfheit jetzt in den Mülleimer gekehrt wird, und das Beste, Ehrlichste vom Proletariat; Geld höhnt unentwegt die Ideen, die es nicht begreift, weil nur das Eingeweide seine behäbig zermalmende Arbeit will, Busen und Zeugung Letztes in der Welt gilt.

Aber einzudringen in die tieferen Gesetze der Vitalität, hindern sie Angst, Brotkarte, Stapelfaser. Es ist wichtig, daß sie ihr Konto türmen und auf Leichnamen von sieben Millionen Soldaten ihre neuen Creuzotkanonen aufprotzen; denn es kann wieder Krieg sein zwischen Yokohama und San Franzisko, und die Quote für Zeltbahnen zehntausend Prozent in ihre gemuschelten Hände schütten. Sie warten, an den Boulevards wachsen Bankgeschäfte. Während die Finger in den Kniekehlen von Mädchen tasten, tauchen ihre Geierköpfe sich in Sektkübel. Nicht weitergezirkelt biegt sich ihr Horizont, als der rote Schein einer

Bordell-Lampe reicht. Dennoch, was wie große Welt hier opalisiert, ist verdächtig und gemacht, ist eine dilettantisch aufgerissene Sünde, fassadenhaft, angstdurchsetzt, wirklichkeitsfeig, weil man den ersten Prall der Mörser vom Ruhrgebiet her oder vom Ural gegen Berlin zwar atemlos erwartet, aber mit dem schalen Schaum des Saccharinsekts überspülen möchte.

Auf Meetings nur in den Vorstadtparks heulen die Sprecher sich heiß. Es ist ein Stück Pompeji, ehe der Vesuv sich brüllend darüberwarf; und von Carthago im Streit der Hamilkare; schließlich an die Städte denkt man in mörderischer Vision, die Thomas Münzer zertrat und in denen die Morgensterne seiner zehntausend Kohlhase die Weiber in Pelz und Bett zerschlugen. Schon schreit aus östlichen Provinzen die Stimme Savonarolas durch die Luft; sie klingt schwarz, sprengt die Dächer auf für eine ungeheure, alle Wände und Skelette zernagende Flamme. Und die Apostel des Brumaire haben in geschlossener Umzingelung ihre Vorposten rot herangeschoben.

Doch ist das ein Stück nur und etwas Fassade. Dahinter geschieht mit größter Aktivität ein Umsatz von Energien, der, vom Bluff befreit und menschlichen Zielen nachgeordnet, den Aufbau der Welt ganz allein besorgen könnte. Das ist das Stehaufmännische dieser, aus allen deutschen Ingredienzien gemischten Rasse, mit Sternheim das „juste milieu", dem ein Kalkul nie umzuwerfen ist oder, gelingt das doch, das Fiasko sich sofort zum neuen Geschäft entwickelt. Es gibt kein Verblüfftsein, die Sache wird gemacht, ob sie Krieg ist oder Revolution, unbedingt sabotiert sich da jede Idee, weil nach Prozentsätzen sie jeweils gemarktet wird, ihr Gehalt mit Präzision in handelbare Materie einschwenkt.

Käme der Bolschewismus, Berlin würde auch ihn organisieren und seine Idealismen als Kure in der

Burgstraße notieren. Das macht die Stadt, gewiß nicht sympathisch, aber zu einem Kopf; alles andere daneben ist schwerfällig, die Wutattacken bayerischer Partikuliers und pommerscher Landjunker haben nichts zu bedeuten. Entscheidungen fallen hier, wo Agilität ist und aus dem Zufluß immer wachgehalten wird. Sie ist dem fliegenden Händler an der Passage so gut zu danken wie dem Improvisator nächtlicher Baccarat-Partien; man macht alles, fabriziert Drahtstifte und Lakmuspapier en gros, ganz gleich, ob es einen entsprechenden Verbrauch gibt; schlägt mit Privatinitiative stündlich der gesunden Produktion ein Schnippchen, stürzt verzweifelt ab, doch greift der Hintermann aus dem Zusammenbruch seinen Nutzen auf. Die Dividenten allein sind wichtig und daß nur die Transmissionen in Schwung bleiben. In allen Spalten der Stadt wagt jede Sekunde ein Neues sich heraus, durchläuft in Monaten die Treppen, die in ein Ministerhotel münden oder findet den vakanten Aufsichtsratssessel. Man saugt aus dem Rheinland herüber den Ertrag von Stahl, Tapete, Creton, aus Nürnberg und dem Erzgebirge von Kinderspielzeug, startet Gründungen ohne Sicherheit. Auf die Quellen kommt es nicht an. Es gibt enorme Zusammenbrüche, Klage über Unsolidität schießt auf. Aber nie erlischt die Energie, immer baut einer wieder zusammen, schichtet, hat Geld gottweißwoher.

Schließlich ist doch eine irgendwie fertige, feste Substanz da, ganz gleich wie sie heißt, eine Sache von werteschaffender Kraft, die mehr noch propagiert als Kino, Jazzband, Gesundbeterei. Drei Stunden nach dem Mörserregen sind die Rolläden wieder hochgezogen, alles ist da, hinter Glas: Hummer, Calville, Lederintarsien, Burberrymäntel, italienischer Salat, Jumper, Messingleuchter, chinesische Tabletts. Man weiß nicht mehr, daß im Winter Siebzehn bei Kohlrüben

der Magen schrumpfte. Einhundertsechsunddreißig Goldmilliarden sind zu zahlen, der Turnus wurde ungefähr festgesetzt, die Valuta stieg nicht. Hitzwelle kommt, frißt die Arbeitslust aus dem Leibe. In Garmisch platzen die Sommerorchester, man pokert in Zoppot und Homburg, die Kinder sind lymphatisch, Madame will nur Paradiesvögel auf den Hut, das Stück zu Viertausend; im Friedrichshain singen sie die Marseillaise. Immer Sardellenbutter auf die Brötchen! Wir tragen eine phrygische Mütze, vorläufig; in den Agenturen stehen die Globusse, und der Clerk malt neue Schiffahrtslinien um ihren Bauch. Geschäft, Darling, Geschäft! Phönix steht nur auf 680 heute! „Ich verliere, Sie auch. Ich kaufe eine Brigg, gründe ein Aquarium mit Teergeruch. Lachen Sie doch nicht, wir müssen zahlen, zahlen, zahlen — und wovon sollen wir unsern täglichen Kaviar kaufen?"

Berlin ist jung, ein Parvenu; weil es immer anmaßend auftritt und die Frechheiten seiner Jugend nicht schon ablegen will, wird es nicht geliebt. Aber das wird sich ändern und die Patina eines Tages dennoch da sein; zuerst hat der Provinziale ohne Zwölf-Uhr-Parade auszukommen und ohne historisches Eckfenster, was ihm gelingen wird, denn die Ersatzstücke sind in Massen bereitgestellt. Niemand braucht mit Berlin als mit einer Leiche zu leben. Geht das Abendland, laut Spengler, unter, so dauert der Kampf um den Tod hier am härtesten.

Zeitungen vermehren sich täglich, spalten sich ins Ungemessene nach Führermeinungen oder aus Trotz, sagen Kampf an und sterben in Winkeln, ehe sie eine auch nur irgendwie bemerkbare Wirkung ausgeübt haben. Sie führen das Wort zwar für die Provinz mit; was an Köpfen dort auftaucht, gibt seinen Zuschuß an die Berliner Rotationsmaschinen. Aber die Rolle wird nicht gespielt, die im Ausland die Presse aus-

macht, jedenfalls nicht für die Physiognomie der Stadt, wie in Rom etwa schon ein gleichgültiges Magazin sich hochschreit durch die Boys und einen leicht singbaren Titel, in New York durch bluffige Ueberschriften oder in London durch phantastische Langweile. Die deutsche Zeitung bleibt klein wie ihr Format und hat, mit wenigen Ausnahmen, immer ihren Parteistandpunkt im Kopf, nie die Beziehung zur Welt, zum allgemeinen Thema. Man reibt sich an den anderen, schreit hoch, was morgen mit keiner Silbe mehr zu finden ist, befragt seine Zettelkästen, ist stolz, eine öffentliche Meinung darzustellen, die es in Deutschland garnicht oder nur unter demagogischer Hetzpeitsche gibt, und treibt ein Rätselspiel zwecklosester Natur.

Durchblättert man den Papierwust von drei Jahren: da wurde vieles annonciert vor schwarzen Horizonten, Spaa, Brüssel, Aix les Bains — immer war es der Wendepunkt der Welt; die Sowjets schmeißen Heere gegen Abend, ziehen sich zurück, Valuta steigt, fällt; die Kohlentrimmer wollen nicht mehr in England, die Telegraphenboten nicht in Rom; Räte marschieren auf in Ungarn, verschwinden, ein König kommt, läuft davon, Venizelos stürzt, Amerika bleibt draußen stehen, nein, es kommt herein. Annuitäten, Sanktionen, es wird doch anders. Rücken sie ein? Faszisten schlagen Kommunisten tot, Zeligowski richtet sich häuslich in Wilna ein, Korfanty in Kattowitz. Wer weiß etwas? In Nizza ist ein neuer Tanz ausgebrochen, Heuschrecken verwüsten die Wolgaländer. Die Preise klettern. Unfug, rüsten wir ab, Shakehands!, und bauen 42-Zentimeter-Mörser auf die neuesten Schlachtschiffe. Japan schickt zweihundert als Scheuerfrauen verkleidete Offiziere nach Jap, aber das Kabel fällt an die Union; vielleicht ist es auch umgekehrt. Rußland drückt gegen die Tür in Bessarabien. Alle rennen in die Levante und nach Mexiko, Oel in ihre ausgelaufenen Reser-

voire zu zapfen. Wird der Damenrock länger? Poiret sagt ja und schneidet noch einen Volant ab. Die Entente geht in die Binsen. Da spitzt man in Bayern die Ohren und putzt Gewehrläufe. Abgeblasen! Rührt euch! Es war wieder nichts. Der Cimborasso raucht nicht mehr. Krassin kommt und geht. Eine Bombe platzt in Belgrad. Henny Porten hat mit den Aufnahmen eines neuen Kolossalfilms begonnen. Die Heringsschwärme werden dünner. In Oberschlesien wird abgestimmt, Stinnes kauft Montanwerke in Ungarn, aber die Sache bleibt wie sie ist. d'Annunzio landet in Fiume, Italien protzt ab, er muß wieder hinaus. Die Greuel werden aus den alten Archiven ausgegraben und geschoben, wo man gerade eine Lunte braucht. Die ältesten Einwohner können sich nicht entsinnen und sterben darüber doch noch. Graf Ferry macht das Derby nicht, obwohl alle Sportbanken Millionen auf ihn getippt haben.

Man tippt immerzu, zum Teil auch illustriert, aber Montags in den Sportberichten kommt alles anders, Dienstags auch, und die ganze Woche lang. Seit drei Jahren werden die harmlosesten Rätsel kühn daneben geraten. Es hat sich wahrhaft nichts geändert. Tonnen Schwärze sind über das Papier geströmt. Nirgends zeigte ein leise gehobener Finger, wohin die Reise geht. Man schrie einmal auf, aber der Ton schon war falsch. Wie die Presse ziellos torkelt die Politik, hat, schon, nach innen ohne Trieb, weder Gesicht noch Repräsentanz. Unter der Monarchie begnügte man sich mit Truppenrevuen, das ging schallend die Königgrätzer Straße hinaus, Hohenfriedeberger Marsch, weiße Hosen, frederizianische Spitzhelme, die Gäule tänzeln und Wilhelm II. lächelte oder blieb ernst, danach wurde für Deutschland das politische Wetter abgelesen. Man hat zu lange nach den Schnurrbartspitzen gesehen und ist blind geblieben für die anderen Wolken. Heute zieht vielleicht eine kommunistische Kom-

pagnie nach dem Friedrichshain, lendenlahm und ohne Feuer, singt Totenlieder für Liebknecht; die Rechte, binnen vierundzwanzig Stunden, inszeniert Proteste gegen schwarze Schmach und Poleninvasion. Man legt sich schlafen, die Reden sind nur Feuerwerkskörper, in die Wasser eintrat, es geht damit nichts vor. In den Couloirs des Reichstags gibt man sich die Hände, Auguren grinsen, und was mit Pomp und „Niemals“ und „Hinwiederum“ in Resolutionen aus den Arenen stieg, fällt herbstlich, von aller Außenwelt ungesehen, unter den Tisch. Immer noch steigt der eigentliche politische Kampf an den Biertischen, in Perleberg, in Sagan; gelegentlich reist ein Minister diätenschwer dahin, dann ist man demokratisch geehrt und widerspricht nicht viel. Berlin, wo alles sich zuspitzen sollte, weil es Zentrum ist und ausführendes Instrument, spürt die politischen Akzente nur in den drei, vier Häusern der Wilhelmstraße, wo früher schon die Ordres ausgegeben wurden, nur ist man jetzt beauftragt von einem Volk, das noch nicht weiß, was es in Auftrag geben soll. Weiterhin läuft das Interesse dem Tabarin nach, einem imitierten Samowar, bekommt man ihn nur in richtiger Funktion zu sehen, oder sensationellen Paternosterwerken, mit denen Wertheim seine Rechnungen reguliert, einem Plunder oder einer Sache von Kultur, einer Kaltwasserheilanstalt mit elektrischen W. C.'s oder einer Straußenjagd auf dem Tempelhofer Feld. Und ist nur ängstlich, daß ein aus Spaß losgelassener Schuß Unter den Linden Leidenschaften entkorkt, die einigen Ernst in die Situation bringen.

Am Kurfürstendamm wird das alte Café des Westens niedergerissen, ein Cabaret soll sich breitmachen. Niemand wird hinterdreinweinen. Was da noch ein paar Jahre lässig vegetierte, war unwichtig schon geworden, eine Sensation für den

Schieber, der Anschluß an die Sphäre suchte, aber nicht erfahren hatte, daß heute der Geistige sich die Krawatte mit dem gleichen Chick bindet wie der Jockey. Wer hier, um gesehen zu werden, die Mähne schüttelte, seinen Hunger produzierte und genialisch aufschrie, hatte nur noch subalterne Bedeutung. Alle zwar sind durch das gebräunte Café einmal hindurchgegangen, solange sie nicht wußten, wie sie die Vision einfingen, haben hier gewartet und die Konfluenz der Stimmen immer wieder hören wollen. Als Wichtigere kamen sie selten, und eigentlich mit dem schmächtigen Lächeln über ihre Vergangenheit. Die Politik hatte unsaubere Mäntel hereingebracht, Geld sich durch entschiedenste Beharrlichkeit, auf dem Weg von Turf und Kino, hergefunden. Man soll also nicht versuchen, einen Nekrolog zu schreiben, denn die Motive, die Luft, Leidenschaftlichkeit und innere Gesetze dieser gepolsterten Baracke sind nicht ohne Sentimentalität; Namen wären nur ein Bündel Anekdoten.

Setzt man ein Denkmal, sei es den Kellnern. Wohin stoben sie, die Nährväter waren, langmütig gegen das vereinzelte Talent, und im Krieg noch, als der Zeilenpreis sank, die Zinkweißstube zu unerschwinglichem Preis hochschnellte, mit Pump um Pump es über Wasser hielten! Manches, was bis zuletzt blieb, und mehr noch, was zerfiel, nachdem es eine Weile mit Radau in die Stadt gefeuerwerkt war, große brillante Theater, Sezessionen, die Cabarets, Filmsiedelungen von groteskem Ausmuß, Banken, Defraudationen, ging aus von hier in seltsamer Mischung zwischen Geist und Geschäft.

Ein gewisser Anteil des Hauses an der zeitgenössischen Dichtung, Bühne, Malerei bleibt, aber, überschaut man die Resultate, nur etwa wie Begleitmusik, ein nicht recht brausenwollender Tonfall. Man mag dem Naturalismus ein Dutzend wissenschaftliche Hintergründe geben, seine Er-

eiferungen aus der tiefen Depression des zerflatternden Jahrhunderts begreifen: seine Konkneipanten schätzten, nachdem der erste Kantus unter Beifall gestiegen war, mehr die Fidulität von Variété und Bierhaus, verzettelten sich, gaben, um noch mitzukommen, das bißchen Gesinnungsballast ab und brachen vor der zweiten Hürde schäumend in die Gelenke. Immer scheint das Philisterium der Behaglichkeit die letzte Note zu sein; man schiebt Kegel in München und bekommt, von der vorgeneigten Haltung des Kopfes, Kongestionen; die lassen nicht mehr sehen, wohin der Weg geht; andere schreiben, wenn es zu Reicherem nicht langt, Bauernkomödien, auf Biederkeit abgestimmt, und vergessen, die Pfeife rauchend, auf der der deutsche Adler um den zweiten Wilhelm kreist, daß man vor dreißig Jahren das Meeting sozialistischer Chöre dirigierte. Das Café du Dome und in der Via Condotti das Café Greco hatten ihre Zeit, weil die Note, die sie bedeuteten, von einzelnen Persönlichkeiten bestimmt wurde; solche Vorherrschaften lassen durch Traditionen sich nicht festhalten, zum wenigsten, sind die Träger Künstler, denen Pietät gegen Aeußeres ein Greuel und der blaue Berg im Horizont alles ist.

Einmal noch hat, was im Café des Westens an Energien zusammensaß, sich auszupuffen versucht; aber da diese Leute verkannten, daß an der Straße ein Baum seine grüne Schönheit ausläd und jedes Leben physikalischen Gesetzen gehorcht, war ihr Anteil an der Revolution hilflos programmatisch und erstarb wie diese, denn die Zähigkeit der Waffe und der Börse — das mißverstanden sie — ließ mit dumpfen Wörtern sich nicht niederkriegen. In geschlossener Phalanx besetzten die Cowboys des Berliner Westens, die unentwegten Horizontalen und die Macher in Kino und Automobil alle Plätze des Cafés. Wenn im Sommer einundzwanzig der Wirt seine Rechnung aufstellte und radikale Aenderung des Hauses vornahm, war er

nur Scharfrichter. Diese Phrasen haben ihre Aktschlüsse mit fabelhafter Exaktheit.

Der Kino ist eine Sache für Kapital und Herrschaft geworden. Bis Vierzehn blieb er das Spielzeug ansehnlichen Maßes und auch in den Krieg hinein. Aber wie Kaufleute sahen, daß mit zurückgesetzten Leinenresten und Vertikos in Jugendstil heftige Valutageschäfte zu machen seien, entrissen sie das Geflimmer der Naivität, brachen die schmierigen Schaubuden ab und ließen ein Geschäft ins Große laufen, das einfach alles in sich saugen mußte. Hier ist letzte Smartneß, an allen Ecken, wo früher kleine Zigarrenläden oder Bankfilialen sich spreizten, dem werdenden Elegant für einen Pappenstil als Bildung verabreicht. Es lassen sich mit nichts so gute Geschäfte machen, als mit der Spekulation des Kitsches. Trotz Henny Porten, Asta Nielsen, Ernst Lubitsch hat dieses Unternehmen noch keinen Schwung ins Bessere bekommen, worunter nicht Kunst noch Ethik, sondern Genie, sondern die Auffindung eigener Ziele zu verstehen wäre. Was heute hinflizzt, ist meistens pulverisierter Schundroman, aktmäßig abgeteilt; Moritat, wozu der Leierkasten sich dem Kommis zu Liebe in ein Kammerorchester verzauberte. Es gibt keine Sensation, auch der Gefühle und der Lenden, die nicht in Großaufnahmen naturgetreu nachgekurbelt wurde. Das ist vampyrisch, und wo Ideen auffausen für irgendetwas, Relativitätstheorie, Stierkampf, Prostitution, Nic Carter-Fahrten, verschlingt sie der Apparat, ihnen das Mark ausblasend, daß nichts übrig bleibt als ein Gerippe äußerlicher Figurationen. Man krönt und richtet nach seinem banalen Gesetzen, übertrumpft von Woche zu Woche durch vorgezählte Meterlängen jeden Chock, riecht in Alkoven und Safes und schmeißt seine Reporter in Schächte

und Eindecker, nach Kalkutta oder Island und läßt sie in höchster Feuersnot den Minimax finden, den vielleicht zugleich mit mehrstelligem Douceur der Inseratenchef dem Regisseur in die Hand drückte.

Kaum einer überschaut, wie wild alles in einandergerungen ist mit raffiniertesten Geschäftsfäden, und daß, was man für ein reines Bild entzückender Zufälligkeiten hält, Abklatsch wurde von zehn in Bureaux ausgeklügelten Vereinbarungen. Nie hat der Trust sich so sublimiert wie hier. Weil aber das Niveau seiner Lacher keine Eigenart verträgt, wird der Film sein eigenstes Leben nicht oder schwer nur erwirken. Er ist angeschnallt an Bankkapital, Zeitung, Buchverlag, Modenmagazin, Verkehrsbureau, an verkrachte Dichter und an Kokotten, die endlich eine Rolle spielen wollen; zuerst aber ist er unterlegen dem dürftigen Geschmack von Weißnäherinnen und allen, auf die als Unbegabteste in der Schule Rücksicht genommen werden mußte, denn das ist die große Masse, die schließlich das Unternehmen trägt. Es besagt gar nichts, weist einer auf die erst fünfundzwanzig Jahre Kino hin, wieviel vorangekommen man sei; im Grunde blieb man am Rande der Photographie stehen, schärfte ihr exaktes Auge mit den letzten Stimulanzen und steuerte immer gerade darauf aus, zu sein oder zu scheinen wie das Leben ist, möglichst natürlich das Große, das um die Bars läuft, mit Verführungen jongliert, Affekte und Hochspannungen, Zeremonien, einen neuen Kandaules, möglichst viele Messalien geschmeidig und überlegen herausstellt. Gleichwohl nützt es auf die Dauer nicht, die unbedingte Echtheit zu photographieren, selbst wenn man sie in Wälzern nachlas oder mit Akkuratesse und nach Museums-Originalen zu einer indischen Stadt am Landwehrkanal zusammenschweißte. Das ist als Experiment interessant und vielleicht als technischer Kniff. Einmal aber um eine Burg gegangen,

die aus Papiermachée und hinten hohl ist, hat man von den Illusionen den größten Bruchteil verloren, auch interessiert der Schauspieler mehr, gibt er zur Geste das Wort, das tönt und im Timbre der Stimme eine andere Zone aufbricht.

Ein Regisseur gestand das zu und sagte: man stehe noch sehr am Anfang, alles müsse aus der gegebenen Materie erst sich entwickeln. Doch hat dieser Weg, ziemlich einseitig vom Geschäft vorgeschlagen, seine Barriere bald gefunden. Nichts mehr als Surrogat für dünne Schmöker und banale Sensationen aus Zeitungen wurde für eine Weile mit sinnfälligstem Mittel vorgetragen. Da aber Faszination und schweigende Ueberredung ihm unbedingt zu Gebote stehen, könnte der Film vollbringen, was mit den handwerklichen Mitteln der Künste bedingt nur zu erreichen ist: die helle Belebung der Phantastik, das Groteske, Bizarre, der große Witz, der Weltbluff.

Man überspringe um etwas die linearen Grenzen und wird kolossale Länder vor sich haben; man sei indiskret von inner her, lasse die Phasen von Geist und Seele herumspringen wie wildgewordene Satelliten, presse mit Dauben das bißchen Wirklichkeit auseinander, durchbohre mit Sertanten die Vorhänge des Kosmos. Alle Sterne arbeiten mit, die Berge zerschmelzen, Buddha setzt sich aufs Rad und Stefan George schreibt für Ullstein den Detektivroman, mit kritischen Randbemerkungen Karl Wolfskehls. Vor dem Objektiv legieren sich die ungeheuerlichsten Chemikalien, zeigen, wie simpel der Unfug konstruiert war, der mit Lydith Millionen Soldatenbeine zerschmetterte. Man fasse die Kabbala beim Schopf, setze Kokken in neue Gewebe, wirbele im ganzen Ausguß der Welt herum, daß sie ihre Wunder entschleiert, aus denen zu lernen ist, wieviel Torheit die Tore verschloß, und daß man doch einiges besser machen könnte, die Gottheit in ihrer Werkstatt zu unterstützen.

Der Film ist mehr als das Amüsiermittel der Gegenwart. In allen Valeurs sicher, jedem Breitengrad der Gedanken und Empfindungen offen, hat er die äußerste Macht, die keiner Kunst bisher gegeben war. Ohne Anbetung wird man gestehen, daß er, was ausschließliches Eigentum des Theaters großen Stils schien, okkupierte. Die Masse feiert ihn, weil sie, an den mystischen Akzenten ihres Wesens angerührt, ihn begreift, auch, weil er die Mittel des Kitsches, der Wildwest-Hefte und der Reklame werbend aufgreift. Aristokratisch, wie die Schaubühne sich gerne hat, ist das nicht. Doch fragt sich, ob, neuer Zeit adäquat, nicht dieser Stil ins Richtige trifft. Der Zulauf entscheidet nicht; daß aber zugleich die Bühne an Terrain verlor, experimentierend sich fristet, stützt wieder ihn.

War bis zum Krieg das Theater eine Angelegenheit von Können und Ehrgeiz in Berlin, so hat nach dem mühseligen Hinfretten während der vier Jahre es sich zurückgedreht, von unbedingter Kunst ins Kunstgewerbliche, dann, um im Schlepptau von Modemagazinen nur noch farbige Paraden aufzuführen. Reinhardt, ein Faktor immerhin, der das Beste gestützt hatte, ging; der Kino fraß die Willigkeit der Schauspieler, man mußte mit Tricks immer neu sich helfen und konnte doch nicht ändern, daß die Bemühungen um Bühne und neues Drama in die Provinz krochen. Da man Räusche brauchte, war Strindberg zu kirchlich, die Operette, entlaubt immer mehr vom Melodiösen, gerade recht. Der Tanz beherrschte die Szene.

Er gibt den Deutschen, die kraft ihres Schwergewichts in die Mitte von Europa gerutscht sind, etwas Largheit; vielleicht, wenn sie die Kräfte dieses Tanzens begriffen und seine Uebelkeiten überwunden haben, werden sie lockerer werden in den Gelenken. Das kann nicht schaden.

Die Pawlowa, sagt man, wird hier wieder tanzen, die, seit sie Berlin verließ in jenem fiebrigen August, durch Amerika reiste bis in den Süden, das Unbegrenzte ihres Elements sinnfällig machte, indem sie keiner Grenze, keiner Flagge vornehmlich huldigte und von der Ereiferung über Entente oder Torpedoschuß die Launen ins Schwebende riß. Man wird an ihr, die vieles hinzugelernt haben und gereift sein soll, feststellen, was aus dem Bazillus gedieh, den sie aussetzte. Denn die Epidemie nach ihr schwoll ins Elementare; sie ist im Einzelnen zu spüren auf den Podien der städtischen Säle, und überall unter den Massen, die, auf dörflicher Tenne noch, versuchen, die Begierde nach Steigerung erregt in immer neuen Schwingungen, Pas und Trotts zu gestalten. Diese Frau aus Rußland, die man nie vergißt, seit sie bei Kroll mit den Lilien in wundervollem Nachttanz sich auflöste, kam als äußerste Verfeinerung körperlicher Energien; wer sie imitiert heute oder mit noch so rasendem Willen zu überwinden sucht, ist ephemer nur, weil er die Zeichen der Katastrophe und der Lockerung schon trägt, blaß ein Gefühl hier oder einen Gedanken spezialisiert — neben hunderten von ihr —, nach dem nichts mehr ist, während sie ein Jahrhundert war und der Tanz an sich.

Aber man findet auch hier die leuchtenden Gewässer, Scharmützelsee mit den weiten Buchten, Kiefern, die jeden Schrei der Stadt zurückstoßen. Man hat Schilf und Wälder, hat kleinstädtische Jahrmärkte, wo man Angeln kauft, unförmige Steinkruken für Bohnen und Eingemachtes, wo russische Schaukel, die „schwebende Aga", ein erotisches Lachkabinett von einfach großartiger Armut überwältigt, und man mit Feuerrädern und Fröschen farbigen Unfug in die Nacht verstreut.

Die Mark zeigt Bürgerliches in Masse; man denkt an Fontane; Kantig-Aristokratisches auch, altpreußische Linealstrenge, hinter der eine knarzige Güte stecken kann; und weiter etwas Empire in Ziegelrot. Dabei ist es in Generationen geblieben, zäh; nur Fabriken mit unerbittlicher Rhythmik werden das einmal vertilgen. Aber die Seen sind immer etwas Besonderes; wenn die ganze Landschaft sich ändert, sie kann man nicht zuschütten, ohne Berlin die Kehle abzudrücken; denn damit ist in breitem Gürtel rund um Berlin merkwürdige Stille gelegt, durch die man hindurch muß, was wie Atemholen ist und Herzklopfen macht. Immer Wasser und Wald in fast monotoner Wiederholung, reich dennoch, und — denkt man an die rasende Erschöpfung, die Sonntags hier sich ins Gras wirft, Ozon, so viel als möglich in die Stadt zu schleppen — nicht umzubringen.

Ehe man von den großen Strömen viel sah und nicht wußte, wie heiß in den Syrten die Winde sich fingen, segelte man hier, romantisch zwischen den kleinen Strandlichtern, und glaubte, dies sei phantastisch. Enten wurden hier gejagt, novembermorgens schon, Störche gezählt und Reiher angepfiffen.

Heute hat sie ihre Magerkeit, ist so wenig eine Sensation, wie der Spreewald uns Urwald ist und Lianen hat, doch gut geordnet und ausgenutzt, mit Ammenkostum in die nationale Oekonomie geschaltet, mit Wirtshäusern, festen Preisen, Gondelfahrt ohne Taxsostanzen und durchaus rentierlich abgeschätzter Schönheit.

Und doch gab es an diesen Tagen alles, was weich eingeht, ein Haus hell zwischen Bäumen, einen weichen Garten mit Beeten von Päonien; man badet früh, weiß den Kitzel des Faulseins schlemmerisch zu kosten, liegt in einer Hängematte, ißt Obst, trainiert im Gras für Tennis und läuft dann Stunden durch den Wald; es streichelte ein Strauch die Vor-

übergehenden, der Himmel glitzerte blau durch die Kronen, man sitzt auf der Terrasse, der Korbstuhl schmiegt sich willig an, man hört Musik, eine Messe Orlando Lassos, und zwischen Mozartscher Arie und einem Schubertschen Walzer die Gurrelieder Schönberg. Man streift über diese Dinge hin mit ein paar Worten, zögernd mehr, um nicht den Schmelz von Empfindungen zu wischen, sucht Neuem nach, das mit Ganzton und fremder Skala die geltenden Modulationen zu sprengen hofft. Es gibt ein paar Namen, ein paar Werke, man reicht sie sich wortlos, der Markt hat mit ihnen nichts zu tun; sie gehören einem noch ganz allein, hat man sich erst hineingewühlt wie in betaute Kelche am Morgen. Sie gehen so weit voraus, wohin kein Maler streifte und nicht der leiseste Vers gezielt hat, unfaßbar für die indifferente, geschlechtslose Gesellschaft der Konzertsäle, die dem Führer nur gehorcht, nichts aber weiß vom Erschüttertwerden, und schon hilflos wird vor einem unvirtuosen Schubertschen Streichquartett. Es ist hier jenes Gewisse, was sich nicht gliedern noch in irgend eine andere künstlerische Sphäre transponieren läßt, die magische Aeußerung.

Zu Berlin gehört eine Fläche Provinzen; sehr große Städte können in seinem Radius sich nicht halten; das Zentrifugale reißt zu heftig an. Alle Aecker scharren ihr bißchen Ertrag für diesen einen Wanst zusammen, und man müßte, als Flieger vielleicht, einmal Morgenstunden über der Peripherie des Meeres von Häusern geschwommen sein, um den Zustrom der Züge voll Waren, Fischen, Milch, Menschen zu begreifen. Der Westen vom Rheinland herüber und noch weiter steht im Austausch, hat handfeste Erträge zu geben; nimmt Fertiges, macht Wechselgeschäfte, holt ein, was der Osten zuschießt, der auch Intelligenzen abstößt, die Berlin aussiebt, ver-

arbeitet, ihnen das Beste auspreßt und, wofern sie nicht innere Widerstände genug haben, sie in die Ecke fegt. Tölpel werden vernichtet, Exemplarische hochgestachelt, und entscheidende Lose täglich geworfen.

Schließlich, an einem Punkt ist man zu Hause, von dort aus bestimmen sich Optik, Akustik einer Reise, Abneigungen und Lust, man sieht vieles freundlicher an, teilt nachsichtig Zensuren aus, nimmt eine Pflanze herzlich auf, die an anderer Stelle, doch in gleicher Bedingung, Farbe, Wirkung wurst wäre. Einer ist vielleicht aus Schlesien, liebt es, ohne sagen zu können, warum und sieht es reicher als südliche Gelände. Man fuhr selber dort über Land mit Breaks, die Bahnen laufen wenig dicht, immer muß man nachhelfen, warten, während das Fahrzeug die Kilometer abschnurrt, ob es nun endlich kommt. Dann aber ist es, etwas schematisch, dasselbe. Dorf, Stille, Dorf. Größer einmal, aber das Schema wird nicht durchbrochen. Da liegt schon eine Ahnung der russischen Steppen mit in den Ackerrainen, Schnee weht von Polen herüber, die Winde gehen scharf, und spricht man mit den Leuten, so hört man als Refrain immer wieder, daß sie in die Städte möchten und noch weiter. Die Jahreszeiten lernt man sachlich kennen, weil sie ausschließlich fast die Fristen beherrschen, von Zivilisation kaum umschalt; der Bauer hat seinen unverbesserlichen Trott am Leibe, Gefährt rollt wie vor fünfzig Jahren. Man ist konservativ mit einem Tropfen klerikal-demokratischen Oels, schätzt Monarchien aus Furcht, tut auch sonst nichts, sich mit veränderter Sachlage irgendwie abzufinden. Dorf, den Begriff, lernt man hier aus dem f kennen, die Stadt ist rar; wo sie auftritt, eigentümlich breit, bleibt sie dörflich unter die Sonne gestreckt. Man übernachtet in Kretschams, und die Landwirtschaft dominiert. Es hängen noch Gildenzeichen über den Türen, ein blecherner

Handschuh, eine Brezel, auch eine ganze Kutsche, und über linkischer Lackschrift „Colonialwaren" ein zigarrerauchender Neger. Bürgersinn und Stolz, aus Gustav Freytags Büchern gut eingekampfert — man hat einige Achtung und wünscht nur, daß die Meister mit dem traditionellen Lederschurz nicht anders wurden.

Kornschnaps wird hier erdig und rein destilliert wie nirgends in Deutschland, er beißt so fest in die Kehle, wälzt den Magen mit einer weißglühenden Zange herum und hält den Darm seine gestrichene Zeit heiß in Respekt. Man kann den ganzen „Marsch über den türkischen Ruinen" erst einmal herunterspielen und ein Pistonsolo zugeben. Im übrigen sind die Zungenbläschen etwas grob veranlagt, für Genuß, Sprache, Segen. In den Pastorenstuben stinkt es immer und unbedingt nach einem Knaster — nicht nach englischem Feingeschnittenen: die Bibel riecht für alle Generationen danach, und die Gardinen sind gelb gebeizt davon. Feste feiern sie hell, schlemmerhaft, lassen sich aber nicht so gerne zuschauen als die Eingeborenen in Oberbayern, die aus ihrer Belustigung Valuta machen.

Der Adel sitzt wie je auf seinen Schlössern, litt wenig unter dem Konkurs, gesellschaftlich nur jener Rolle hingegeben, die er in Frankreich und unter dem Intermezzo zwischen Bourbon und Orleans zurückgezogen, gekränkt spielte. Doch zeigt er Haltung, die der Bürger nicht aufbringt, der seinen Nabel kindlich beschaut und für den idealsten Platz der Erde hält. Sonst ist Schlesien eine fausse maigre, die gekannt und genommen werden will. Die Passion für sie geht fast nur aus heimatlichen Schwärmereien auf; da ist sie zu begreifen. Anderen fehlt an ihr der gewisse Hüftschwung, nach dem man sich umdrehen muß, auch wenn man das Mädchen schon um die Straßenecke gebogen weiß.

Das Riesengebirge hat fette Nebel, einen tollen Schnee im Winter und gehäufte Menge Sagen, böse Gestalten, Zottiges, Reste Urwaldseele. Ein paar Baudenlichter bleiben immer gesehen, eigentümlich gespenstisch für das ganze Leben, ewig im Prospekt wie wirkliche Sterne, ganz anders als Lichter im Schwarzwald, wo sie aus einer Mühle oder verschollenen Höfen immer rasch wieder in einer Falte verschwinden. Hier haften sie in der Kahlheit, man wandert lange, sie verfolgen einen, dann sind die ersten Widerhaken fanatischer Aberglauben schon da; kommt der Sturm dazu, eine pfeifende Welle Schnee, während man den Weg verliert, zerfroren schon sie aufgibt, blitzen sie plötzlich schräg drüben hoch.

An der Ecke springt es polnisch herein mit Brocken heftiger Sprache. Kohle ist dort, sausendes Gebläse, Gerüst, Kran, Turm, vulkanisches Fieber. Breslau war immer Tor, wo der Osten endgültig angeht; Krakau steht dahinter, Starosten, Jagellonen, Katholisches, aber Byzantinischem schon bunt geöffnet, Karls des Zwölften Jagdzug in die Ukraine bis zur Türkei, und die Tundren, die nach China auslaufen. Da senkt sich die Stirne, hört die stumpfe Kanonade, die, ohne aus gegossenen Mitrailleusen zu kommen, alle Zentren erschüttert, keine Epikuräer will oder wenige nur. Und landet dann zwischen den Flanken zweier Anschauungen, die sich mit Messern und Diktaten, winkelzügig, raffiniert, scharfäugig gegenüberstehen. Zeitungen und ein paar Leute, die aus jedem Wort Ware machen, blitzen mit Hochspannung dazwischen. Siebenunddreißigmal wurde Lenin schon als Hund begraben, es gab nur Ehrlichkeit noch bei Granatendrehern. Morgen bog man das Kabelmundstück um, der Nutzen könne kommen, wenn man mit Moskau paktiere. Im Dunkel blieb, doppelt verschleiert von drüben wie von hier, wie eigentlich das Experiment sich anlasse, das mit zweifellos phantastischem Maßstab, mit rigo-

roser Kühnheit angestellt wurde, so daß den Nutznießern der Gegenpartei ein wenig der Atem stillsteht. Wir hier würfeln, haben immer Pech und werden, wenn die Wage ausbalanziert ist, zweifellos nicht zur Stelle sein. Man schießt, wie Tartarin, den Esel, wo man den Löwen sah, läuft hinter einem zerrissenen Wollhandschuh her, während das goldene Vließ auf leidlich entferntem Längengrad in Sicherheit gebracht wird. Zehn Jahre in eine, wie wir meinten, „splendid isolation" gekreist — man war so stolz, rüstete enorm mit Schlieffen und Moltke, von Gott zweifellos nicht im Stich gelassen, wenn es einmal so weit wäre, pfiff auf den Haag und lehnte dankend einen status quo der Verständigung ab, den man zähnereibend heute gern erbetteln möchte — zehn Jahre sah man nicht zu, wie in England Politik sachlich getrieben wurde, in Frankreich auch der Chauvinismus seine Backenstreiche bekam, in Italien trotz miserabler Finanzen ein gesunder Atem die Lungen straffte und in Rußland der bekannte Bär die Läufe streckte, was dem Erwachen voranzugehen pflegt. Nur auf die Waffe war man eingeschworen, weil die geistige Elastizität wegorganisiert war. Und strahlt heute aus völlig verblüfften Augen, daß das Menu so teuer wurde und doch nicht schmeckt. Beugt die Nase täglich tiefer auf den Kurszettel, Devise Berlin sinkt, Thermometer im Herbst, doch gibt es schlimmere, mit denen man sich aufatmend vergleichen kann, stolz, überhaupt noch auf der Liste zu stehen; wie der Ultimus, der bei der Versetzung unerwartet mit nach Quinta rutscht. Rußland steht dort nicht, aber Prag schlug uns um Nasenlängen schon, nur schweigt man drüber. Wir machen es schon, sind wir auch wie Laurentius noch auf den Rost gebunden; um Jahrhunderte zurückgeworfen bleibt das Slawentum hinter uns . . .

1812, erzählt Chateaubriand, erklärte Napoleon zum Scheiterhaufen Moskaus: „Um hundert Jahre wirft das diese

Stadt zurück". Zehn Jahre danach war schon Frühling ohne Treibhaus angebrochen, Chateaubriand kann das Wort bissig äffen.

Man tranchiert mit billigen Prophezeiungen weder den Bären noch die Zigeuner, die ihn führen.

Alles, was Stadt ist, Politik und Manifest, vergeht. Das Meer ist Steigerung für Tage. Die Dörfer an der Küste haben Heidnisches, wo sie im bayrischen Gebirge durchaus religiös angestrichen sind, und in ihrem Verhaltensein steckt fast ein lächelnder Fatalismus. Als dumpfe und faulige Pflöcke bleiben uns die großen Städte zurück, phosphoreszierend immerhin vom Mulm der verfluchten Stunden. Zwar liebt man sie, Matrose in ihnen für eine kurze Fahrt, und oft von ihnen sadistisch beherrscht mit Peitsche, Tanz, Diabolie; nicht freudig, vielmehr verbissen und zäh. Hier aber schiebt man die Hutkrämpen höher, läßt die Füße nackt hängen in die Ströme zu aller Welt, und es kann nichts hindern, zu ihnen zu gehören. Dreimaster schwanken aus zementnem Kai in den Sund, zur Langen Linie, zur Terrasse von Helsingborg und aus den Toren des Kattegatt in die großen Meere, werden vielleicht in sieben Monaten oder in einem Jahr heimkehren von Fremde betrunken, am Gallion ein Palmenblatt aus Sumatra, werden etwas noch schwanken von den Stürmen der Vizkaia und Pfeffer aus Guyana, Zimmt aus Persien zurückbringen. Ein Stück weit segelt man hinter ihnen her, doch ist es das Gelächter großer, stattlicher Brüder, das aus ihren Rädern rauscht; ihr Kielwasser scheucht zurück. Bojen sind von Mövenkoot weißbekalt. Das Wasser wird wilder, schwer zerrt ein Segler, ein gefesselter Hund, an seiner Kette. Aber die Störche um den rechteckigen Backsteinturm von Kolberg kreisen mutwillig und haben ihren Weg frei in die Passate, zum Sahel zwischen Oran und

Bougie; sie reisen nur unter dem gebieterischen Schwung ihres Blutes, über Flüsse und Plateaus in ihre Nester. Mit diesen Vögeln und Schiffen ist, ohne Sentimentalität, unsere heftige Begierde: die Luft der ganzen Erde, ihre Farben, ihre segnende Respiration in uns zu versammeln, die wir ihr Teil sind und arm genug, sie erst als Steigbügel zu Wichtigerem zu fordern.

Hamburg hat die Bitternis des leeren Hafens überwunden, die Krane schnurren, es sind ungezählte Flaggen wieder bunt an den Steven hochgezogen. Mit drahtloser Telegraphie, Flugzeug, Börsencoups, Tonnagecharterung greift der Rheder neu in die Maschine ein. Namen fielen weg, andere Chiffern gelten, aber Handel aller Welt geht schon wieder sichtbar durch die Straßen. Zwar man fährt nicht von einer Stunde zur andern nach Liverpool oder Toronto, mit Händlern in Tee, Bananen, Leinöl an einem Tisch zu sitzen für eine Viertelstunde, dann zuhause Rechnungen auszuziehen, die das Geschäft bestätigen; jetzt sammeln sich die Ordres, man geht mit Vorsicht aus, ist ein bescheidener Passagier zweiter Klasse und hört die Musik der Promenadedecks, die man vor sieben Jahren mit einem Goldstück selbst befahl, nur aus einiger Entfernung an, während Holland, der Yankee und ein simpler Finne selbst den Daumen vor dem Bauche drehen. Aber der Blick sucht doch nach den Farmen, nach südamerikanischen Docks; drüben ist immer Morgenluft. Viele, früher Majors mit sieben Orden und dem Kaiserbild im silbernen Rahmen, Selbständige mit Auto und Yacht, interessieren sich plötzlich für Bodenarbeit und wollen in der Blumenau ohne die Lasten, die Europa über sie schüttet, von vorne anfangen; das hat sein Gutes und wäscht mit dem Schweiß physischer Arbeit den Uebermut der Klassen weg.

In Bremen ist das verschleierter; der Hafen, der weiter ab liegt, schickt nicht den vollen Betrieb herein, bleibt peripherisch. Hier ist wieder mehr die alte Stadt mit den bürgerlichen Einschränkungen, man denkt ängstlicher und hat nach uraltem Rezept solider Geschäftsleute die Pfennigsparerei aufgenommen. Sie arbeiten alle schwer, fast mit tierischer Stiernackigkeit, ohne einmal aufzuschauen, schließen das bißchen Sonne noch hinaus aus den Zimmern, damit die Tapeten nicht verbleichen, leben von den Ersatzmitteln des Krieges und magern ab für Nichts. Nur nach außen hin wird der Standart aufrecht gehalten, mit peinlicher Akkuratesse pflegt man das Haus, begrüßt sich in der komischen Würde, die jeder aus den lübischen „Buddenbrooks" kennt. Daß ein Milieu sich ändert oder ein Regime zu anderen Registern greifen muß, verstehen sie nicht.

Dieser Konservativismus hat klimatische Gründe; der Himmel ist farblos, die ganze Zone von machtvoll monotoner Schematik. Ein Gebirge reizt den Menschen, lockt Kämpferisches aus ihm und hat immer Variationen anzubieten, die die Neugierde nähren. Hier aber streckt sich die Heide aus ohne jeden Zuschuß Zivilisation, man sieht dort keine Eisenbahn, ordnet sich streng patriarchalischen Gesetzen unter, sitzt winternachmittags beim Kien und hat sein Leben stur und steif nach den Sonnezeiten, zusammenhanglos mit den Erschütterungen der Länder. Das zweite Gesicht wird gesehen, man hat knappe Bewegungen und kein Wort zuviel. Der Rauch steigt, wenn Moor gebrannt wird, schleppt diese Kargheit mit nach der Stadt, die davon gelbe Nebel bekommt wie London seine Finsternisse. Für Impulse und ein herzliches Lachen bleibt keine Luft frei.

In Worpswede der Barkenhoff, Heinrich Vogelers kommunistische Siedelung, eroberte ihren Haß und, wo doch ein Gefühl der Unsicherheit mitspricht, ihren bissigen Spott. Sie

sehen alle nur, daß da eine alte, ihnen gewohnte Ordnung gesprengt wurde. Ziergärten fielen weg, aber auch der Unfug mörderischer Konkurrenzen, aus Nichts wuchs Ackerland, Obstkultur, von Erwerbslosen geschaffen, die Nahrung, Kleidung, Wohnung gegen ihre Arbeit eintauschen. Es waren Versager dabei unter Menschen und Leistungen, das Prinzip aber gegenseitiger Hilfe und mit purem Naturaltausch, von zwanzig Menschen zunächst durchgehalten, hat diesmal sich praktisch bewiesen, braches Land auflockernd, von dem tausende Hektar durch Mutwillen aus kapitalistischem Programm noch ungenutzt liegen; man braucht mit Vogeler nicht konform zu gehen in allen Disziplinen, dessen System sich erfüllen mag, wenn altruistische Glieder es befolgen und böse Laune auszuschalten wäre, förmlich nach strengsten Gesetzen euclidscher Geometrie; doch ist sein Wille sehr erkennbar darauf aus, eine gründlich verfahrene Sache nach bester Kraft von unten her zu lösen, umzuschichten, neuzuschaffen; das hat mit gespenstischem Terror und Sowjetsternen nichts zu tun, würde, in Ausschließlichkeit durchgeführt, vielleicht das Leben einiger misogyner Tanten beunruhigen, sehr viel Luft aber in Katen und Mietskasernen pumpen. Das Siedelungswesen, an dem in Deutschland die Entwicklung sich brechen muß, kann darin Kristallisationspunkte finden.

Noch ist Vogeler Parzifal; in den Gedanken seiner Arbeitsschule, die ohne nationalistische Bindung das erweitert zu natürlichem Prinzip, was Lietz, Wyneken und die Landerziehungsheime wollen, steckt gradlinig und human die Idee der großen Reformatoren, und richtig ist der simpelste Faktor vorausgesetzt: daß Aufbau nur entschieden wird durch Abkehr vom steifleinenen Unterricht zum Beispielhaften, aus Spiel und Ernst sich Sammelndem.

Es gibt Extremisten, die in das Gesamtbild gehören, tätige Menschen, Schwätzer, Hasser, mitunter tragen sie das Eiserne Kreuz, litten Fiasko oft in ihren Geschäften und suchen die Schuld auf geheime Ratten abzuwälzen; sie . . .

Es gibt Antisemiten. Eine Zelle ihres Hirns ist wurmstichig. Tippt man daran, fällt sie auseinander, nicht einmal der peinliche Geruch einer Verwesung ist mehr zu bemerken, der sonst die Leiche ordnungsmäßig schmückt. Es ist gar nichts da. Sie beziehen ihre geistige Nahrung aus Weimar und durch den Professor Adolf Bartels. Mehr verlohnt sich nicht zu sagen.

Fabriken stehen da, von Elektrizität weiß überschwemmt. Ungezählte Kilometer so. Bäume sind ertrunken im Schutt. Aufschäumen rot und schwärzlich die Kolonnen der Schornsteine. Zwischen Terrassen und den Bahnen mit unerschöpflicher Ladung wird Idee in zahlloser Uebertragung materialisiert. Man reißt aus Luft Salpeter, die ausgemergelten Felder mit Kraft zu begatten, den Kreislauf von Nahrung, Muskelzelle, Hochzüchtung und aschigem Verfall in den Turnus der Profite zu ordnen. Man setzt Kolben an, legt Schienen, feuert Kessel, stählt, walzt; nach außen hin ist es derselbe Aufmarsch von Arbeit wie vor Vierzehn, nur mit anderem Ziel, man kämpft in diesen Monaten nicht darum, immer handbreit vor der englischen Konkurrenz herzuspurten oder mit amerikanischen Trusts sich in tödliche Zweikämpfe einzulassen. Es geht um die Auffüllung der eigenen Reservoire, die in fünf Jahren wild geleert wurden, um die Besorgung eines Minimums von Lebensenergien. Und nachdem die Spannungen einer scheinbaren Revolution zerschnitten sind, nimmt man das Tempo wieder auf, das fast ein Taylor-System einschließt.

Zwischen kasernigen Verließen, den Feuerkreisen der Roste und dem Knirschen der Dynamos steht arbeitendes Volk hart-

stirnig hin, im Dumpfen nur und zornig das Wissen der Bars und der Huren mittragend. Sie legen die Fäuste auf Hebel, schweigen; aber Maschine brüllt auf, den Schmerz aller in die erschütterten Turbinen zischend. Ruß umgarnt noch immer ihre Sonne, die an kleine Gärten denken und an den Liguster heranwachsender Lauben. Wenn sie auch glauben, den Steigern in lothringischen oder walisischen Revieren, den Transportathleten von Sidney brüderlich zu sein — nur dieses ist noch nicht die Welt für sie. Denn sie sind dunkel hingehalten jahrzehntelang durch die peinliche Armut der Lesebücher und das Geschwätz über dynastische Jahreszahl. Ihr vom bespritzten Aermel entblößter Ellenbogen spürt noch nicht die volle eigene Möglichkeit, die vom morbiden Angreifer immer wieder schwarzweiß-rot überspült wird. Sie sind als Piraten nur gesehen, von anderer Schicht, in ihren Quartieren der Hinterhöfe, obwohl sie, wie ihr, die Aepfel der Hesperiden pflücken möchten in Schalen aus Purpur und Silber. Schenken müßtet ihr in hemmungsloser Gebärde die Wegweisung eurer begabteren Hirne zum Dank für die Kraft der Schmiede und der Holzfäller, die euer Behagen stützt und Schemel für eure Füße schnitzt, damit ihr in die Azure blickt, die sie sich herrlich wünschen, wenn erst Schrammen und Dreck von ihren entblößten Leibern abfließen.

Man hört es zehnmal täglich, der Arbeiter habe keinen Grund mehr zu jammern, der bürgerliche Mittelstand nur leide bei Kaffee und muffigen Marmeladebroten bis hinauf in Geheimratskreise die Not des Krieges weiter. Jene hätten ihre Siedelungen mit Schrebergärten, hätten unbedingt funktionierende Ausschüsse, die jeden Vorteil gegenüber dem Unternehmer sich verschaffen könnten, hätten Kantinen und Schwimmbäder, Koalitionsrechte, Räte und Mitbestimmung. Aber daß sie trotzdem dastehen müssen ihre geschlagene Zeit mit dem Stumpfsinn der ewig gleichen Handreichung vierzig Jahre lang, wäh-

rend dem Büromenschen anderes unterkommt, eine neue Frage, wechselnder Gesichtspunkt, das macht sie zur Maschine, zum entgeisteten Apparat, stellt sie, so viel politische Rechte sie sich nahmen, unentrinnbar in die Hörigkeit eines Kapitals, das mit ihnen anfangen kann, was es will. Man ermißt solche Trostlosigkeit, verfolgte man die Leistung einer Maschine eine Weile lang, die an den Platz von zehn Arbeitern aufgestellt, ihren Dienst versah in schläfrig-elementaren Touren.

Fahnen aller Farben besticken die Kathedrale von Köln, und in Gala paradieren die Schiffe der Rheinfahrt vor englischen Generälen. Es ist ein Fest aus der Zusammenkunft der westlichen Sieger, die ihr Geld in die Straßen streuen können und einen Korso heiter fahren mit hochrassigen Frauen aus Chicago. Sie kommen von den Rockey Mountaines, aus südafrikanischen Straits, haben in Mosul und bei der Zuckermühle von Souchez in furchtbarer Kanonade gestanden, und einige fühlen noch den Stich der gewaltigen Sonne Indiens auf dem Handrücken. Aber die zerschmetterten Schädel der Gurkis haben sie vergessen, ahnen auch nichts vom durchsäuerten Elend des Pferchs, den sie bewachen. Sie spielen Ball mit kalifornischen Ananas und zerschmettern die chinesischen Porzellane, Checks auf canadische Bankhäuser über die Scherben schmeißend. Denn dies ist nichts, und sie haben die Erde in ihren kaum gekrümmten Fingern, bestellen sich einen Blumenmarkt in ihre Zimmer, ein knatterndes Feuerwerk über den Rhein, und langweilen sich schließlich doch, weil es nicht so ist wie in Londoner Slums und im Hydepark.

Doch wissen sie auch nicht, was das ist, in einem Eifeldorf sitzen zehn Tage lang, die Schatten und Kanten der Dinge auseinanderzuschlagen mit immer wieder sich siebenden Gedanken, nichts dazuhaben von den Harnischen Peter Vischerscher Figuren

noch von den Barockschwüngen fränkischer Kirchen, auf die ganze Flotte von Spidehead pfeifen, so — ja auf dem Rücken liegen, ein wenig zur Seite das Maar mit dem Auge des Himmels, und warten, was aus Askese und Abstraktion sich rein entschäle. Ihre Provinz haben sie mitgebracht mit den Frauen, Kindern und Bonnen, Kleinliches und die Chikane, die immer dort zu Hause ist; das macht sie menschlich, und man fängt schon an zu trennen zwischen dem Diktat, das sie hersetzte, und ihren Shagpfeifen, mit denen sie Bequemlichkeit ausdampfen.

Mit sanften Lenden steigt der Taunus an die Ebene heran, blau abgeblendet vom warmen Nachmittag. Frankfurt allein in Deutschland hat „intense life", und man nimmt aus der ganzen Atmosphäre, daß Arbeit nicht nur nach greifbaren Volumina geleistet wird; Wesentliches strömt mit ein, und hierdurch die Ueberlegenheit: aus der Pflicht auch eine gediegene Genußsache, nicht nur eine Abnützung zu machen. Wenn in Leipzig Leistung trotzköpfig in verschlossenen Bureaux schwitzt und zweimal jährlich faschingshaft zu Messen aufbricht, so liegt sie hier immer offenherzig, rollt wie Blut, zeigt sich stets wieder, obwohl die äußeren Bedingungen fast dieselben scheinen. Die Luft nur, ein wenig westlich schon orientiert, hat das Blut aufgelockert; die Börse ist nicht bloß der mystische Kapitän; vom Internationalen leichthin schon berührt — während der Sachse glaubt, mit Mätzchen seinen Nebenprofit zu machen —, schaut man nach den Antillen oder Cochinchina oder dorthin, wo die Dinge der wirtschaftlichen Untersphäre gerade im Kreißen sind, und wird nicht überrascht; deshalb auch heult man nicht reaktionär, wissend, wieviel Schade der ungeschmeidige Maniak anzettelt.

Anfangs nach dem Krieg war Frankfurt überfallen von Bijoux französischer Exporteure und saugte wie am Rhein sie als Narkotika auf nach fünfjähriger Entbehrung, war plötzlich,

selbst gegen geringwertige deutsche Marks, fähig, einen Rausch sich zu holen aus Selbstverständlichkeiten, Seife, Juchten, Spitzen, Zigaretten, Hennamischungen. Heute ist das weiter hineingeworfen ins Land, die Provinz begeistert sich, und man denkt darüber nicht mehr nach. Die Phasen von Eleganz und Zivilisation, die trotz Mörser und Schiffsuntergängen draußen weiterliefen, durchmaß man rasch und kühl und versucht, sich in den Rhythmus von Paris und London einzufügen. Messen machen Propaganda zweimal im Jahr mit gelben Plakaten an allen Bahnstrecken, die Stadt leckt Tropfen Welthandel auf, und es sieht aus wie toller Elan. Doch täuschen die neuen Typs von Lederkoffern, das große Tabakhaus, die Trikotagen und Wiener Werkstattmuster eine Entwicklung vor und einen Umsatz; man muß mit kleinen Devisen sich begnügen, es ist auch an der Qualität noch immer etwas Ersatz. Die Frau, die in Dollar zahlt, mag von einer Modenschau hier nicht viel wissen. Zwar ist das Fieber da und eine geradezu gewalttätige Arbeit, trotzdem geht die Uhr langsam, das Schmieröl wurde durch Jahre nur in rationierten Dosen abgegeben. Das ist kein Vorwurf; es wäre besser, hätte der Zusammenbruch überhaupt eine Dämpfung, Verminderung des Tempos herbeigeführt. Die unbedingte Erfüllung einer Fleißaufgabe, die seit dem alten Testament an unserm Halse hängt, läßt uns zu wenig Atem übrig, macht das Beste in der Welt zum Spielzeug für drei, vier überfeinerte Decadents.

Dort sind in einem Kunsthaus zwischen Gummibäumen und Wachsblumen Puppen ausgestellt. Nie wurde viel darüber geschrieben, eine weite Arena menschlicher Vorstellungskraft blieb undurchgraben. Furchtsam fast, als könne Dämonisches oder ein entsetzlicher Spuk sich entfesseln, umstrich man das Gelände, nahm als Tatsache nur hin, daß künstliche Figuren Men-

schen paraphrasieren in einem starren Schattenleben von Gobelinart. Wer Mut hatte, wurde sich wohl klar, daß hier der Mensch selbst Schöpfer spielen wollte, auf ein Podium trat, aus Ton und Fetzen sein Abbild formte und wartete, wann der Scherz sich belebe. Aus religiöser Phantasie zuerst entsprang die Puppe: Gott oder den göttlichen Gedanken in einem Sinnbild erträglich zu machen, und auch das satanische Widerspiel kam bald hinzu. So wurde im Fetisch schon die Komödie, entstand aus einer Wurzel Kirche und Theater. Was daran sich schloß, ist leicht überblickt, soviel Aeste auch es hat: zuletzt gehören Marionette, Polichinell, Schattenspiel, die Masken der italienischen Bühne, das Spiel unserer Kinder dicht zueinander, stehen aufgereiht im Fechtsaal unseres Willens: die heftigsten und kühlsten Leidenschaften in Abbilder zu ergießen mit der bizarren Sehnsucht des Duc des Esseintes. Es ist nur sinngemäß, daß der über alle Faßbarkeit sich hochwölbende Faust als Puppenspiel gedacht war: das mildert, gibt Humore, bleibt dennoch von zersetzender Karikatur. Unser Aeffisches ist immer gegenwärtig darin, reizt uns, läßt leicht auch Tieferes suchen, als überhaupt vorhanden. Dadurch wird möglich, dichterische Symbole ins Letzte abzurunden. Die Puppen haben nur voraus — das Lächerliche des großen Ernsts.

Seit ein paar Jahren vermehrten sich die Gleichnisse in bestimmter Richtung. Das Neue sind die Puppen der Lotte Pritzel und der Erna Pinner. Kulturpuppen, sagt Däubler. Figurationen, die mehr sind als Spielzeug, weniger als Denkmale historischer Gegebenheiten, etwas durchaus Expressives für den Zustand des heutigen Kunstmenschen. Da gilt das Zweckhafte nicht mehr, das für Bühne oder Puppenstube bestimmt war. Der Balg hat aufgehört, eine Zufallsangelegenheit zu sein, die man in die Ecke schmeißt, ist erst das Spiel vorüber. Prätentiöses greift vor, drückt von vorn herein einen Grad

Seele oder überhaupt inneren Habitus aus, ehe es zu einer Reihe von Gesten kommen könnte. Doch dahin zielt es mit diesen Puppen nicht. Man setzt sie unter Glas in einem Fall, auf die Chaiselongue, in die eigene nächste Gesellschaft im anderen. Sie haben zuerst die Pflicht, dekorativ zu sein, doch ist das nicht alles; ihr Rhythmus ist erlesen wie ihr Matreial, ihre Koketterie bezaubernd, daß nie Ermüdung von ihnen ausgeht; sie müssen unbedingt vergessen machen, daß sie nur einen Moment ihrer zufälligen Haltung beherrschen und alles Spiel des Lebens vor- und nachher für sie nicht existiert. Dieser eine Augenblick bleibt in ihnen und wird durch eine erschöpfende Charme festgehalten. Das verschenkt sich besonders reizvoll bei den Puppen der Pritzel, die ausgesprochene Vitrinenwesen sind, halbmeterhoch auf kleinen Sockeln, von fast historischem Relief und immer gut in Distanz zu halten. Die Pinnerpuppen wirken strenger, hartnäckiger, faszinieren durch eine noch im Ironischen tragische Herbheit. Fast rückt ihre Größe an Menschenmaß, und man entzieht sich nicht ganz der ängstenden Vorstellung, Dämonisches könne nahe den Mund öffnen und die magischen Laute eines neuen Volkes ausstreuen. Daß sie nicht an den Ort gebannt sind, in Stühlen jetzt sitzen, die Beine überschlagen, wie man gerade sie gliedert, in jedem Gestus voll neuer Forderung sind, unspielerisch dennoch, das macht sie menschlich flexibler als die ersten, die groß und bedeutend wirken aus der Einmaligkeit ihres genialischen Geburtseinfalls; vorhanden ist hier unbedingt — was Wilde den Marionetten absprach — Widerspruch und Privatleben. Nie wurde so scharf andrängend und mit unseren heißesten Gebärden das eigene Gespenst neben uns gesetzt. Möge man sagen, das streife die Grenzen der Perversion — so wäre, unter die Epidermis des Ichs zu graben und Metaphysisches hochzuholen, nur durch Perversionen möglich.

Ob ein Briefmarkensammler sich auf die Werte von Afghanistan spezialisiert, ein Botaniker bloß Liliaceen in sein Herbarium preßt, bleibt äußersten Endes gleichgültig. In Eisenach lebt ein Mann nur seiner Sammlung Strumpfbänder aus höfischem Nachlaß; er ist glücklich darüber und hat die Genealogie Europas auswendig gelernt — was seine zweifellos tiefgründigen Verbindungen hat. Einer stellt in seine Zimmer Fayencen aus Urbino und die kleinen bunten Töpfereien, die die Weiber auf dem Markt von Perugia ausbieten. Bücher sind vielen so wichtig wie Sauerstoff und am Abend die elektrische Lampe, daß sie fast sich ersticken lassen zwischen Regalen voll Wissenschaft und Graphik. Aber es bleibt, überschaut man die Fülle, bald ein bitterer Geschmack, die große Phantasie kann das Gesammelte nicht ganz in die Umrahmung des Urzustandes zurückversetzen, der Schmelz bleibt aus, man kommt nach Afghanistan nicht durch eine Briefmarke, bleibt aus Faenza verbannt trotz der süßesten Vase, und das Atlasstrumpfband einer Gräfin Dubarry ist noch nicht ihr zärtlicher Seufzer. Irgendwie tot und unheimlich arm sind diese Dinge mit kostbarem Namen. Selbst wenn man auf bunte Kakadus aus ist von Südamerika, für Geld sich Affen aus Marokko verschreibt, die doch leben und schon die unbedingte Atmosphäre ihrer Heimat mitbringen, so steckt jeder im Käfig der Sehnsüchte und beschaut ihren dürftigen Torso. Das ist nicht da, was ein Land ausmacht, mehr noch, was es selbstverständlich hineinbaut in den Horizont der ganzen Erde. Aber mit dem Rad eine Stunde weit aus dem Weichbild der Stadt zu fahren, genügt stets, um den Fall der Bäche, das Plätschern der Weißlinge unverlierbar zu besitzen.

Auch die Städte, die bedeutungslos dastehen in einer Ebene, haben ihren Ertrag, nach dem wir immer irgendwo auf der Jagd sind.

Darmstadt ist so wenig eine besondere Stadt wie Allenstein; sprach man vor dem Krieg über Kunst, so dachte man München, von Marine, so Kiel. Darmstadt galt als irgendwo, man gähnte, der Schnellzug hielt das letzte Mal vor Frankfurt. Seine Hotels waren immer mehr von bescheidener Repräsentanz trotz ehrenvoller Diplome in den Foyers. Beginnt hinter dem Bahnhof der lange Jammer der Rheinstraße, so erwartet man Pompöses oder wenigstens das Défilé überlebender Paläste aus einer Zeit, als Hessen nicht nur dünner dynastischer Begriff war. Aber der Kern entschält sich und es bleibt nichts. Eine Gasse einmal hat fränkischen Fachwerkbau, ist dicht zusammengerückt, steigt ein wenig gekrümmt an; geht man sie nachts, kann man sich in Nürnberg oder Ochsenfurt denken. Es kommen die Cottages, Villen in Gärten, etwas von jüngeren Erinnerungen an Olbrich und den Jugendstil. Man ist wieder im Freien, glaubt nicht, daß Hunderttausend fast hier wohnen, wartet, daß es beginnt. Es kommt der Blick auf den Odenwald, eine Wiese wölbt sich, wird zu Feldern, die im Wald aufgehen; der Himmel tönt sich mit mattem Kopenhagenblau, hat Wolken, die an niederdeutsche Heide schon rühren.

Geht man indessen nach Süden aus, nimmt mit dem Auto die Bergstraße, die den schönsten Frühling in Deutschland hat, so ergeben sich landschaftliche Perspektiven von Reiz und Bestand. Und im Bogen eines nicht sehr weitgespannten Zirkels liegen Frankfurt und Heidelberg, Worms auch und der Rhein mit Mannheim, man hat die fürstlichen Parks von Schwetzingen nahe, Mainz in einer Stunde, dahinter die Bäder des Taunus. Jedoch der Kern bleibt von merkwürdiger Starre und Bedeutungslosigkeit, urteilt man nach dem äußeren Bild, besondere Architektur, eine die landschaftlichen Zusammenhänge packende, hat sich nicht angesetzt. Darmstadt ist überall Vorort, wie es Potsdam war, auch langweilig

wie dies- und verzopft durch eine querköpfige Sorte von Spießern. Ein Museum, von Messel gebaut, überragt. Die schönste Säule nächst der der place Vendôme, steht zwar im Zentrum; beide aber werden malträtiert von ausdrucksloser Staffage nicht über den zweiten Stock hinausgewachsener Zinshäuser. Wo Einzelnes sich fruchtbar regen will, bleibt es hilflos isoliert. Man hat unbedingt anderes erwartet; die Gartenluft des Rhein-Main-Bogens weist auf Entwicklung, Regsamkeit, auf die glückliche Hochzeit der Romantik von Heidelberg her mit frankfurtischem Gewerbe. Es scheint nichts als gleichgültige mittelstädtische Lebensart dazusein, die man in Stralsund, Bautzen, Landshut und zehn Dutzend anderen lediglich vegetierenden Zellen findet.

Doch gibt es einiges mehr als den Grammophonradau einer unwesentlichen Bar, die Großstadt vortäuschen möchte. In Konzerten konnten die Gurrelieder Schönbergs gehört werden, und das Theater, Jahrzehnte indifferenten Hofbühnenstils glatt abschneidend, hat durch Gustav Hartung einen plötzlichen Anstieg, der Premièren bringt von mehr als nur auffälligen Maßen. Unruh wird gespielt, Sternheim, Schickele; man hat mit den neuesten Dichtern die Schaubühne gelockert, die Sprache lebendig und glutvoll gemacht, ein äußerst sprödes und befangenes Publikum zu entschiedener Stellung hingerissen. Als Edschmids „Kean" zuerst stieg, gab es Kämpfe zwischen Opposition und Beifall, die an die Schlachten des Naturalismus erinnerten. Es war Bewegung, die sich in alle Winkel dieser Stadt ergoß.

Man hat eine Sezession der jungen Künstler, zu der nicht nur Bildhauer und Maler stehen; Literatur und Kritik, Menschen von politischer Orientierung halfen mit; eine Privatpresse wurde gegründet, ohne Geld fast; und wesentlich auf den Monatswechsel einiger Studenten ge-

stellt — eine tapfere kleine Zeitschrift. Ueberall war man, wo Stumpfsinn aufgeputscht und nach dem Krieg die Horizonte klarbekommen werden mußten für einen Willen, der ohne Chauvinismus, für Tat und Hilfe dasein sollte. Hier hatte „Clarté", Henri Barbusses Internationale des Geistes, ihren ersten deutschen Vorposten; Paul Colin aus Brüssel sprach für Menschlichkeit und gegen Pariser Cäsarismus, der Franzose, während wir nach Spaa gehen mußten.

Das ist die eine Zelle, die ihre Truppen in die Kämpfe der Entwicklung vorschickt; sie hat heute schon ihren Ruhm, steht in Westdeutschland an erster Stelle, nicht weil sie das Einzelne propagiert; denn da könnte man von Hagen sprechen, wo musealer Eifer große Perspektiven durch Osthaus und With aufriß; oder von Köln, dessen Universität sich schnell in die Front drängte; von Heidelberg auch mit dem Zentrum des George-Kreises. Aber es sind in alle Richtungen Signalbälle hochgezogen. Vieles will werden, gibt seine Essenzen in die allgemeinen Bewegungen an Deutschland ab und an die Welt.

Dann eine zweite Substanz kristallisiert sich um die „Schule der Weisheit". Der Mann darüber ist Hermann Graf Keyserling.

Er sah die Welt, schrieb ein Buch über seine Reisen, indem er aus gesehenen Völkern und Zonen die philosophischen Gehalte zog; das Rezept war schön und das Buch wurde es auch. Aber Keyserling gab ihm eine didaktische Anwendung: diese Schule der Weisheit. Hier ist Wer; hier versucht Wer in der philosophischen wie politischen Zerfahrenheit einen Sinn aufzuspüren, sodann publik zu machen, diesem Chaos einen Leib zu schaffen und die religiöse Inbrunst, die überall ins Leere stieß, auf ein Medium festzulegen. Denn es ist wieder eine begehrliche Luft da, wie damals als Suso und Ruysbroek auf-

kamen; jeder liest es aus den Wolken ab, daß dem Materialismus Paroli zu bieten sein muß. Aber die Philosophie heute wird politisch akzentuiert. Keyserling sagt: da der größte Teil der Menschheit sich bolschewisiere, müsse man die Besten unter eine Standarte sammeln, Fortbestand und Vertiefung der Kultur zu sichern; auch durch Wahrung aristokratischer Formen, auch, nach chinesischem Ideal, durch Pflege der Grazie, durch Intimität. Das ist sehr hübsch; wer Zeit hat und die nicht geringen Beitragsquoten der Schule spenden kann, wird dort zu seinesgleichen stoßen, man zählt Bonner Borussen, Hofgänger, die nie bisher wußten, auf welcher Linie Spinoza und Hegel sich mieden, Gesundbeterei aber noch immer als Kants kategorischsten Imperativ betrachten. Man ist herumgeworfen heute und die Politik hat uns am Genick. Die Autohupe beschäftigt den Kenner, und daß die Elemententheorie zerbarst zu Gunsten einer der Elektronen, macht die Wissenschaft besorgt. Man ist zusammengeschleudert auf die Scheiterhaufen der Städte, hat jeder sein eigenes System, ich glaube nicht, daß wir in einem Hörsaal dilettierender Philosophen die Rätsel scharf zermörsern, unisono, die allen bereitstehen, von allen in eigener Weise durchwühlt werden müssen. Es gibt Pierrots und Quäker, jedes Rezept hat etwas für sich, doch muß es konsequent sein; hier mischt Amerikanismus an Reklame sich mit abgeglättetstem Aristokratentum, Weisheit macht sich gemein auf einer Federung von Sonntagsausflügen, Toasten, Gartenfesten. Im Hintergrund schaukelt der Lampion eines Thronsaals, in Brand geraten, als ein Volk Atem, Ruhe, Recht wollte, die ihm wichtiger sind, als ästhetische Garnituren um Popularphilosophie.

Aus Indien verschrieb sich Keyserling als Aushängeschild Tagore, den man dann vierzehn Tage in Deutschland herumreichte wie einen Schaubudenlöwen, Blätter brachten, mit

amerikanischem Anlauf plötzlich, sein Bild in Riesenformat, Interviews und was er für Gewänder trage, wie er grüße, ob er Beziehungen zu indischen Teeplantagen habe, was er zu Einstein sage und zu den Sowjets, und der Witz fand sich breit und fad herbei. Der Radau war künstlich, Reklame von Unberufenen zum Teil, Opposition von Mißverstehenden zum anderen. Immerhin beleuchtete er fanatisch eine Situation, die man dunkel kannte, ohne sie beweisen zu können: daß nach allem Blutgeschrei und dem Gestank der Pulvermaschinen so etwas dawar wie ein höherer Trieb, eine Lust, von der Seele zu hören und daß es noch angenehmere Dinge gäbe als Wucherpreise, als Sanktionen, als Bolschewismus oder Reaktion.

Tagore kam diesem Trieb in bereitwilliger Weise entgegen. Er ist ein Herr von sechzig Jahren, meint es gut. Seine Verse überschreiten nicht ein herkömmliches Maß. Hätte Prinz Eugen von Schweden ihn in Shanti Niketan sitzen lassen, er hätte den Nobelpreis nicht bekommen, auch keine deutsche Lehrerin wüßte von ihm. Denn es gibt viele solcher alter Herren in Indien, die Verse machen, gut aussehen in weißen Bärten und über die Philosophie des Orients nachdenken. Tagore selbst, im „Nationalismus", sagt, daß diese Reflexion aus Jahrhunderten die östlichen Völker geformt hätte, allmählich wird sie Gestalt annehmen und ihre Wesensteile in die Weltleistung abgeben. Japan schon streife die Schlangenhaut ab, zeige sich neu, entfalte Kräfte, die aus der tiefsten Besinnung seiner letzten Jahrhunderte käme. Es hat einiges zu geben, Europa anderes. Man müsse sich verstehen, unblutigen Ausgleich suchen — und es werde sehr schön auf der Erde sein. Das ist nicht gerade neu. Viele unter den Deutschen haben das auch gesagt, aber da wir nicht aus Indien kommen, kein olivfarbenes Gesicht haben und anstatt einem rohseidenen Kaftan vielleicht gerade Breeches tragen, nennt man

uns Vaterlandsverräter, wirft uns die eines Eisernen Kreuzes tapfer entbehrende Brust vor.

Immer wieder müssen die großen Einheiten gefunden werden, daß man sie wie Butterbröte übereinanderklappen kann: Ideal und Realität. Man fängt es zehnmal an in fünf Generationen, bleibt zwanzigmal schon im Anfang stecken. Das ist in Deutschland der geistige Kampf. Heute schreit man Einstein, hebt ein wenig die Hand: ich weiß schon! — wenn man nicht gerade ein Hakenkreuz schlägt —, hat aber von den Relationen des eigenen Wesens keine Ahnung. Wie sympathisch erhebt sich in New York — als man den Ehrenbürger Einstein kreiren will — der Stadtrat Falconer, aller Welt ins Gesicht zu sagen, daß er von einer Gravitationslehre nichts verstünde. Man schreit ebenso Keyserling, in kleineren Städten namentlich, wo man Aufmachung verwechselt mit Hintergrund; lagert sich unter die Arkaden des ehemals großherzoglichen Schlosses; der Brabanter winkt freundlich dazu, und Armband klirrt an Handgelenk. Tagore zwischen Treibhauspalmen gesetzt, könnte die Sprache feuerländischer Pinguine reden, der Jubel wäre gleichwohl sicher, da die Folie herrschaftlich ist. Reizvoll bleibt, daran zu erinnern, daß er das Clartéprogramm unterschrieb, Pazifistisches von letztem Ausmaß; doch spricht Colin mit gleichem Ziel, so rüsten Studenten zu zersetzenden Manövern, beflecken durch Roheit ihre Stürmer, die sie in Ehrfurcht vor Tagore senkten. Man sieht auch das Geistige immer nur unter der Perspektive von Parteipolitik. Geht es um Verständnis, wünschte man nach Billigkeit zu verfahren, so springt der Haß auf die Füße; und den Gedanken eines freieren Hirns schießt man in Halle oder München aus Hinterhalten freudig nieder. Ueberall fehlt das Vornehme der Gesinnung: auch der andere ist ein Mensch, hat Venen voll Blut und eine irgendwie aufgerichtete Pupille.

Bilder zu sehen, die aus den jungen Ateliers in Deutschland man zusammennahm — auch dieses gibt Atmosphäre, vom Reisen eine erlesene Spur und vom Willen einen Griff. Man hat den Gedanken der Zeit darin, Krankheit und Auftrieb, auch die mütterliche Gebärde der Sonne und was an Erinnerung der Mirlitons oder neapolitanischer Camorristen in einem steckt; die freudige Biegung eines Frauenarms, im Sturz dann finnische Imatrafälle; Gewehre von den Schlachten um München und Essen; Arbeit und Wahlplakat. Man muß es nur lesen, weniger: nur fühlen mit den Härchen der Haut. Alles steht dicht beieinander, wie es auch sonst ist, nicht blindlings hingestellt, sondern aus den dunklen Beziehungen, die zwischen allem sind, was Gesellschaft ist, Zweck, Notdurft, Wechselbalg und eine Prahme, damit über die großen Ströme unseres Schicksals hinwegzusetzen. Niemand sagt etwas, wenn der Blitz den Himmel für zwei Sekunden schrecklich auseinandersetzt, das ist sinnvoll, schlegelt die Wolken aufeinander, entspannt die Lüfte und gibt Regen auf die Felder, man braucht das. Aber hierüber lacht man, weil es fanatisch Form geworden und zu Farben und kluftigen Umrissen die Pupillen einstößt, die nur das Liebliche schätzen, und bewertet alles andere nach den Prozenten des Gewinns. Dieses Gelächter ist vorläufig eine fast heitere Hilflosigkeit.

Vielleicht ist dieser Turnus der Kunst zu Ende, sie hat sich überschlagen, und in einer letzten Volte kehrt sie raffiniert und nicht ohne Witz in das Bett ihres primitiven Ursprungs zurück; vielleicht ist ihr mystischer Zweck erreicht, sie löst sich auf, macht Platz für ein anderes Abstraktum, zu dem die Menschen mit der Ahnung und dem verfeinerten Sexus beten. Irgendjemand hat dann recht, Spengler oder die Aktivisten. Jedenfalls fraß Skepsis das Unantastbarste; man hat sich einzustellen darauf, wie künstlerisches Wollen sich mit den Tech-

niken eines anderen Zeitalters abfindet. Es werden ästhetische Tränen fließen. Ich finde es amüsanter, eine Leiche zu begraben, anstatt sie zu galvanisieren. Vorausgesetzt, daß es eine Leiche ist.

Kleine Kosakenpferdchen, herüberverpflanzt von der Wolga, rennen auf der Bergstraße; es ist Gefunkel von Autos und ein Marschieren hemdsärmlicher Kleinbürger durch die Hitze. Bäume, überlastet von Blättern, streifen einem das Haar. Man ist benommen durch die flackernden Dünste des Ligusters. Die Menschen stehen zurück in ihren umschlossenen Gärten; ein Mädchen, schlank und blond, hebt die Hände beblutet von der Ernte der Johannisbeeren, es hat eine stille Stirn ohne Falten, die von den Problemen der Städte nicht gern berannt wird. Da sie sich ins Gras setzt, ist nichts Männisches da, eine weiche, unüberlegte, schöne Geste nur, die vom Himmel her viel Sonne bekam, etwas weiß, wie schön sich die Wolken bilden; man kann solche Mädchen nicht abrichten wie peruanische Kakadus, noch sie zu häuslichen Handlangereien pressen, sie passen auch nicht in die Hörsäle; aber sie begreifen das Insekt, leben immer schwingend auf dem Meer; und verschlügen sie nach Tahiti, sie würden gelassen auf ihre Schwestern zugehen. Man spielt mit ihnen im Sand, ein Kursbuch ermüdet sie, sie zittern, greift man nach ihren Händen, denn schon wissen sie, daß das Schicksal der Frauen ihnen nahekommt. Es ist gut, sie eine Weile lang in dieser Schwebe zu halten, weil, solange sie schön sind und man nicht glauben kann, daß Gewöhnliches in ihnen steckt. Bricht man sie auseinander, so werden sie ganz, was man ist oder aus ihnen macht, und man wird erschrecken, wie schlecht man selber ist. Winkt man ihnen zu, sie freuen sich darüber und sehen die flatternde Hand am Abend noch, wenn sie schlafen gehen, hinter ihren weißen Gardinen.

Ein Ziegeldach spitz über Weinlaub und immer die wehende Süße der Obstgärten und des Grummets gemähter Wiesen. Fontänen von Kühle schenkt der Odenwald.

Auch die Pfalz schwankt schwarz vorüber mit den Wälderschiffen. Nebel belagert öde Rangierbahnhöfe, aus deren letzten Geleisen das Brüllen verladener Kühe aufgeht. Man vergißt nicht die quiekende Musik der Marokkaner und das Dumpfe ihrer Trommeln, das ins Blut springt und es explosiv erhitzt zur schleuderbereiten Petarde. Auch die kleinen Darboukas hört man wieder, runde Handpauken mit einem Schaft, die an einen April erinnern in Touggourt, während gelbe Winde über die Oueds herübergriffen, Flamingos sich im opalisierenden Chatt steiften und man die Karawane aus Somali erwartet. Man saugt sich an Vergangenes, doch hat man den bestempelten Fetzen Papier nicht, der einließe in die weichen besonderen Landschaften, zu den Inseln der Südsee und ihren lächelnden Frauen. Auch ist unser Geld stumpf im Hazard der Völker, eine schmächtige graue, glanzlose Sache zwischen den silbernen mit behelmten Göttinnen, Adlern, Kronen. Alle Menschen hier dunsten von dieser Sehnsucht, alle Klüfte zucken von den gewollten Märschen bis Feuerland oder Baku oder in die stinkenden Häfen von Shanghai oder näher nur in die Taverne hinter dem Straßburger Münster, zu den versteckten Antiquariaten, wo man einmal einen schweinsledernen Gargantua kaufte, den Richelieu der Favoritin Frankreichs gewidmet hatte.

Gut ist immer, eine Dämmerung lang auf der Molkenkur zu sitzen, während Mannheim ertrinkt im Dunst; phantastische Gespräche gegen den Himmel zu türmen; durch den Wald zu gehen die halbe Nacht, vor Morgen den Neckar zu durchschwimmen; Freunde zu finden bei einem alten Stift, und aus

der dampfenden Frühe die Sonne aufrollen zu sehen. Das war romantisches Heidelberg.

Mit leichter Kurve biegt der Schwarzwald sich heran. Baden-Baden hat internationales Plateau fast allein in Deutschland, auch heute wieder und mit allen Variationen des neuen Menschen. In der Lichtentaler Allee stelzen die Kapitäne der alten Garde; der Adel, wo er zu alten Schlössern noch die Pfunde in den Safes retten konnte, bleibt immer wie distinguiertes Geäder zwischen einem neuen Stamm, der mit neuen Brillanten scharf aufwartet wie mit unerwarteten Dialekten und grellackierte Autos als Visitenkarte verschickt. Man strömt zu Rennen, das ist die Marke, die beibehalten werden mußte; die Umsätze sind enorm, Bekämpfung der Tuberkulose wäre mit einem Schlag zu lösen, legte eine energische Hand Beschlag auf den Gewinn einer Stunde; aber von den Pferden versteht der Einzelne wenig, das ist nur eine Sache wie Pokern oder Bac, auf den Kitzel des Rekords kommt alles an, und da man Geschäfte immer liebt, auch zwischen Bad und Massage, auf die Quote des Buchmachers. Sie bezahlen extra, um einen Platz nur zum Diner im Stephanie zu bekommen, legen dem Ober neue Scheine unter die Serviette. Das will sich assimilieren, weil auf frühen Stichen, Modekupfern und in den Taschenbüchern der eleganten Welt Vorschriften sind wie diese, überall dabeizusein.

Das Palais Stourdza gehörte einmal einer russischen Fürstin, die ihren Hunden eigene Diners gab, sie mit Champagner waschen ließ und, wenn sie mit den Setters nahte, nur kabelte: préparez trois cottelettes pour les chiens! Später bewohnte es der König von Siam, dem der alte Brenner, Deutschlands genialster Hotelgründer, eine eigene Straße in den Stephaniegarten legen ließ, damit er das Gefühl habe, bei sich

zu speisen. Heute hat es ein Mann von Respekt wie Geschmack zu Deutschlands gepflegtester Ausstellung für alte Einrichtungen und modernen Luxus gemacht.

Man hält hier Modenschau, Paris kommandiert noch immer; die schüchternen Anläufe, eine Mode für Deutschland zu machen, lahmten rasch, weil sie aufgesetzt waren wie Orden und Passepoiles und einer organischen Quelle nicht entsprangen. Und das ist so mit allem, wo man es aufgreift. Der Speisezettel hat seine romanischen Valeurs; man beginnt mit Oxtailsuppe oder mit einer Minestrone, etwas Parmesan dazu, andere legen ohne Umschweif mit zwei Dutzend Natives los, wozu sie Chester lieben, bei Hammel oder Fasan einen raffiniert einfachen Salat in Provencer Oel, man trinkt einen Schluck Porter mit Aal, stellt das Dessert nicht zu wahllos auf Zucker, gibt einen Schuß Marasquino nach und bleibt bei Mokka noch eine kurze Weile sitzen. Das alles marschiert zart und locker vorüber, auch der enragierte Nationalist wird lächeln, daß er, nach Brillat-Savarin bedient, ohne Schluckauf das Diner verläßt, immer angeregt seiner Arbeit nachgeht; da planscht man mit Trumms sich den Magen nicht voll. Das bleibt den Deutschen noch zu lernen, eine Zusammenstellung zu finden, die den Genuß und das Notwendige bedenkt, nicht plump und leidenschaftslos am Alltäglichen vorüberzielt. Schnallt man nach vollgezogenem Menu den Hosenbund auf, so hat man falsch gegessen und muß mit Apotheke oder Masseur einen sauren Umweg machen.

Ueber dem Rhein hängt schieferartig das Juligewitter. Hier gediehe jetzt wohl Mavrodaphne und Wein aus Samos; die Blase höllischer Hitze platzt in Wolkenbrüchen. Stunden dann in kleinen Schwarzwaldstädten, hinter deren Fenstern die Fliegen sich in verstaubte Käsereste stürzen. Nirgends wie hier schmerzt die hereingesunkene Armut und der

schlechte Sitz gewendeter Anzüge, die wahnwitzige Flauheit von Valuta und Kauflust, gleichwohl die stickige Hoffnung auf alte Flagge oder ein Hurra für Orden und Portepee. Grüne Salamander kommen schon, die immer dort sind, wo Mauern brüchig werden; Katzen beherrschen marderhaft die Nacht. Aber die Spitäler stöhnen vom Uebermaß der Lues und unter den Hämmern nervöser Epidemien. Es gibt hier wenig Heroisches mehr und keinen makkabäischen Mut. Denn alles wurde gleichgültig. Was blutet oder aus zitterndem Fieber hochgeht, sind nur die geringen Pollen des allgemeinen Körpers, die die Epidermis schwärend durchbrechen. Und in jodoform-durchseimten Sälen hat sich satanisch emporgewälzt, was in Kanülen unter diesen Aeckern zersetzend hinschießt. Darum schreien Pfaffen in ihren Domen Gott blasphemisch an, daß er einiges ändere, das er doch nicht verschuldete. Und Knaben auf den Universitäten reißen sich energischer die bunten Stürmer über die pathologischen Schädel, als ob Zähnezusammenbeißen und patriotischer Fluch aus hohlem Zahn das gemordete Land schon erwecken könne.

Den Feldberg sieht man zuletzt immer im März, wenn man die Skiterains verläßt. Schon in Titisee, nachts, löst der Regen sich weich und weiß auf. der Morgen unter feinen Nebeln, sonnig dann, hat alle Tannen voll Schnee. Was Gewölk noch war für eine kleine Stunde, schwamm um die Kuppen, man trat heraus und sah nur Inseln mit weißen Bäumen und eine gewaltige Sonne bis in die Schweiz hinüber. Vor der Waldgrenze bogen die Skiläufer ab. Von Sonne und Schnee waren alle braun wie Berber; safrangelbe, blaue, rote Sweater tupften die Böschung.

Man hat das Training nicht nach einigen Tagen Schnee, doch fühlt sich rasch jeder Muskel kühl und sicher von

Frische zwischen den Rippen; da einen die Sonne durchrieselt hier in der Höhe, meint man sich wachsend, sehnig und jedes Charnier in Knie und Hüfte geölt; hat, wenn man hinstürzt, noch das Bewußtsein, daß es für schalen Schweiß nicht geschah, sondern um eine pure Luft. Man ist immer ein wenig betrunken von starker Luft, hört die Winde vorüberzischen und denkt, während man niedersaust: Alles wird in Fetzen gehen vor herrlichen Hintergründen; man wird sich ändern! Und wirft die Arme hoch, schreit und ist weit hinausgeschossen ins Tal.

In Freiburg, nach einem Jahrzehnt Praxis, wieder in einen Hörsaal verschlagen, erfährt man den ganzen Jammer peinlich rezeptierter Wissenschaftlichkeit. Da ist eine Partitur aufgeschlagen, nichts darf anders laufen in der Welt. Der Sand ist ewig gekörnt, der Ton wird gebrannt, eine Fuge soll nicht klaffen in der Magie des Erdballs, die man mit Analyse und Sextanten nicht abmessen kann. Man schlägt sich immerzu herum mit dem Exakten, das Atom regiert, und wo ihr Phantasie habt, müßt ihr sie draußen zuvor an den Kleiderrechen hängen. Das hat sein Gutes, will man diszipliniert denken; doch setzte sich dadurch Dünkel fest und ein ewiger Befehl, nur so darf gedacht, ad inifinitum gehandelt werden.

Die Wissenschaft hat sich aufgeplustert, ist nicht mehr eine Angelegenheit des Mittels, der vorpirschenden Theorie geblieben, sondern hat als leere Zweckhaftigkeit sich schon überschlagen. Im Wesentlichen vegetiert sie galvanisiert, wie diese ganze Zeit, die etwas noch in der Schwebe halten möchte, was längst schon abstarb, durch den Rhythmus der Entwicklungen nur noch einige Augenblicke in Sichtbarkeit gehalten wird. Die Lächerlichkeit wird klar, erinnert man sich daran, daß Nietzsche als eine Nebensache und für undiskutabel abgegolten wurde, weil er eine ordentliche Professur nicht bekleidete, daß man

amerikanische Universitäten nicht für voll nimmt, denn sie gehen darauf aus, eine gewisse Summe von Allgemeinem zu vermitteln, Querschnitte zu bieten, überlassen dann dem Studenten, sich zu spezialisieren und in die Tiefe nach eigener Kraft einzubrechen; dort ist nicht der Unfug der Dissertationen, die zehnfach Gekautes neukneten, kastrieren, mit dem Anschein tiefster Sachkenntnis in Fußnoten herausputzen und einen Glanz hochpolieren, der von falschem Schweiß kommt. Das meiste, was sich Professor nennt, in neue Titel und Ehren hineinwächst, ist nur Kettenhalter; ein ewiges Band, zu nichts nütze, als die Existenz des ganzen Standes zu beweisen, fließt durch ihre Hände; blickt man genauer zu, ist es ein Streifen weißen Papiers, ein wenig schmutzig nur von den vielen Fingerabdrücken, doch ohne die Zeichen eines kühnen und großen Wortes. Wie, wenn man daran dächte, die dem Begriff der Wissenschaftlichkeit illegalen Kräfte hereinzuholen, mit ungeheueren Phantasien die Gebäude der Starrheit zu stören! Ein paar Köpfe sind da, die wissen, was man damit erreichen könnte, doch werden sie von behördlicher Rute in Schach gehalten. Die Freiheit der Wissenschaft ist eine phantastische Lüge, wird nur hinausgeschrieen, will irgend welche Hand an den technischen Institutionen der Hochschulen rühren. Man geht unbedingt seinen Trott, der seit Jahrhunderten von Krummstab und Pallasch vorgeschrieben war.

Der Effekt ist, daß Menschen mit orphischen Unmöglichkeiten auftreten, eine Anthroposophie als Religion frisieren und mit den Aktien einer Zigarettenfabrik und ebenso mit Eurhythmie auf der Basis von „Füllest wieder Busch und Tal . . .", mit kosmischen Turnbewegungen die Welt ins Gleichgewicht schieben wollen. Man könnte hier einen Trauermarsch über die Banalisierung der Ethik durch Rudolf Steiner intonieren, könnte zergliedern, welche Verwirrung die theosophische Massensug-

gestion anstellt — aber das ist überall zu finden, in England ebenso und im Orient, es ist nur ein neuer Marsch der Blavatsky. Nicht einmal das haben wir allein.

Im Zug nach Konstanz etwa kommt zum Ab- und Zufluß der Landsleute vieles mit ausländischer Prägung. Holland schickt seine Experten in die Schweiz, Skandinavier, die nach Davos wollen und billigste Valuta hier genießen, Italiener in ununterbrochener Reise zwischen Berlin und Mailand, einen schiefgefahrenen Karren langsam in die Reihe bringend. Ein Typ vielleicht destilliert sich, und da zufolge Versailles und Spa allerlei Englisches und Französisches die Züge bevölkert, hat man mühelos auf der flachen Hand Querschnitte, aus Bagatellen und großzügig aufgerissenen Projekten etwas von dem, was in der Welt los ist, die Rhythmen und Phasen graphisch hinzeichnet, hat Spuren der allgemeinen Haltung, des Krampfes und der Niedertracht; wichtige Schleier rutschen fort. War man rund sechs Jahre allein in der Welt, hochgeplustert nur durch einen fatalen und falschen Stolz, brach man dann zusammen in ein vergewaltigtes Nichts, so wurde draußen auch nur ein handelspolitischer Mehrwert gemacht und nichts gewonnen, was durchhält.

Hier schwemmte die Katastrophe einen barbarischen Typ von Unbekümmerten an die Oberfläche; dort auch, aber mit einer Ueberlegenheit aus Traditionen. Der Engländer hatte immer die Welt, mit seinen Schiffen lotste er sie nach Portsmouth und London. Man kann ein Volk musiklos schelten und sagen, daß seine Dichtung, von Exorbitantem abgesehen, eine Bagatelle blieb. Das ist nicht sein Beruf. Er weiß aber, als überlegener Mann wie man die Frau nimmt, ihren Widerstand kühl bricht, um sie ganz in die Höhe und Tiefe zu biegen — es weiß aber, worauf es bei der Gewinnung der Erde ankommt, wohin der Schlag

flizzen muß, welche Sehnen zu schonen bleiben, welche Wirtschaftsfelder sich lohnen und wo man, ohne sich zu schaden, den Raubbau forcieren kann. Er ist der Weltbürger aus Macht und Zucht, der einen Cecil Rhodes hatte und mit Napoleon fertig wurde. Er hatte das gediegene Prinzip, seine Waffe nicht durch Utrierung abzustumpfen, machte ein Heer erst durch spontanen Aufruf und hatte es in Sekunden geschliffen. Er hält sein Weekend, schont die Nerven, die er im Training auf höchste Leistung schraubt, durch sachlichste Ordnung seiner Zeiten. Als unsere Kaufleute nach Asien gingen, nutzten sie den Ruhetag, erhöhte Umsätze zu erzielen, trieben samstags noch, während der englische Clerk mit seinem Mädchen auf dem Yang-tse-ki-ang segelte, ihre Börsengeschäfte, im Fleiß sich überschlagend, verstanden nicht, wieviel Unhöflichkeit gegen die Herren des Landes darin lag,

Ein Amerikaner sagte: wie bewundern die Deutschen, die alles fertig bringen, aus der Industrie auf einem kleinen Fetzen Europa eine Weltsache machen, eingeschachtelt in Wälle von Gegnern sich zwar notdürftig, aber doch durchfressen, die trotz schlechter Generäle und Prinzipe einen ungeheueren Krieg führen, zäh sind und konsequent und die Sache immer wieder schmeißen werden. Aber wir zucken die Achseln, es fehlt ihnen an Kinderstube, sie wissen nicht in der Welt zu stehen, haben keine Ahnung, wie das Nebeneinander von Völkern behandelt werden muß, um lebensfähig zu bleiben, dann was ein Schuß Courtoisie ausmacht, und daß man mit Elastizität und Ruhe, nicht aber mit Schaum vor dem Munde agieren muß.

Die Deutschen haben zu lange in ihre Lesebücher geschaut. Die waren vollgepfropft mit herrlichen Waffentaten, zuerst mit den glorreichen Siegen deutscher Mörser, in den höheren Klassen mit denen der ganzen Welt; man bog das fremde Geschick, den

Charakter Alexanders, die Litanie eines Hunnen so weit herum, daß sie im nationalen Ausblick existieren konnten. Dieser Horizont allein war bestimmend. Als man ausfuhr, den berühmten Platz an der Sonne zu erobern, scharfe Konkurrenz aufzunehmen, rüstete man wissenschaftlich, zerfaserte die Seele der Basutos, mit denen man Tauschhandel machen wollte; man las Kollegs über Geographie, schleppte Wörterbücher nach Neuseeland, hielt Vorträge über die Notwendigkeit, deutschen Ordnungssinn in den Cordillieren zu statuieren. Das Zentimetermaß stand groß über die ganze Welt gereckt, und wurde in Jüterbogk eine neue Haubitze losgeschossen, so mußte es die ganze Welt hören, daß man so unverschämt tüchtig sei. Um alles garnierte man Guirlanden von Romantik, teils nach Potsdamer Muster, teils im Stil von Alt-Heidelberg. Daß eine Negerfamilie in den Straits Settlements etwas wußte von Bismarck, und in neuen Südseemärchen ein Wort über Berlin fällt, bestätigte die deutsche Weltgeltung. Man mußte durch, über Bagdad, vielleicht über Gibraltar, flaggte Trikoloren in Brasilien und mischte im Pazific Händel, die niemanden etwas angingen. Die Folge war eine schallende Ohrfeige.

Man wird hetzen, daß hier Nadeln in die Pupillen stoßen und patriotisches Reglement zerfledern. Ihr werdet mir vorhalten, anderswo sei es nicht besser. Das ist nicht falsch. Aber man wird den Stall aufmachen müssen, die schlechte Luft herauszulassen. Mögen die anderen es von sich aus auch tun. Die Geschichte wird sie dazu zwingen. Der deutsche Spießer ist ein übler Bursche, und der Schieber, der sich in D-Zügen und Bädern ausbreitet, macht einen schamrot. Holländer, die vom Reichtum ihrer Umschlagorte platzen, benehmen sich möglicherweise noch peinlicher, reißen sich im Speisewagen die Strümpfe von den Schweißfüßen, zerschmettern eine Serie von Wagenfenstern, aus purer Lust und weil ihnen Checks

ein Pappenstiel sind. Der Metzger aus Erfurt ist ein Fürst an Distinction vor ihnen. Aber das ändert nicht das Minus unserer Typen. Man züchtige sie unentwegt, weil man das Land liebt und es anders, mehr gesäubert will. Douglas Goldring wird seine englischen Bourgeois nicht besser sehen, und dem Franzosen Barbusse mag der Gasconger ein schmerzlicher Dorn sein. Ueberall ist es dasselbe, der Kampf gegen den Bazillus der seelischen Taktlosigkeit. Man fängt an, ihn zu bekämpfen, wo er einem am nächsten liegt.

Edschmid kommt im Segelboot von Konstanz, ein großer Segler des Herrn. Das Ufer wird klein und flach, bleibt aber im Zusammenschmelzen noch immer ein Garten mit sanft überwuchertem Zaun, da ist Schilf und Wein, verborgenes Dorf und schwer an Bäumen Apfel und Pflaume. Natürlich fehlt der Hund nicht, der anbellt; fegt unerwartet aus rasigem Molo als Polizei, als Zoll, scharf los. Aber es ist alles in Ordnung, und unzufrieden, weil man besser war, als er dachte, zieht er den Schwanz ein, faucht zurück; sein Benzingestank wedelt noch eine Weile. Es gehen andere Segel vorüber, neigen sich, weisen in den Himmel; man folgt ihnen, das Auge spielt gerne mit den Möven, die immer da sind, von schattigeren Buchten her quer durch den Sonnenstrich pfeilen, wohin man nicht klar blicken kann.

Das deutsche Ufer steigt mäßig an, dann schiebt gegen Oesterreich zu die waldige Barriere sich vor, macht Halt hinter Bregenz. Der Rhein zwängt strähnig sich in den See herein. Was dann südlich an Bergen aufsteht, groß und sehr für sich, die Säntis besonders, hat sich bald neutral in Dunst geborgen. Man kreuzt eine zeitlang durch den Mittag, die Haut brennt wieder von einer guten Sonne.

Leben Sie wohl, meine Herren. Ihre Wälder sind schön. Aber Sie ziehen die Hare dem Filet vor. Den Geburtstag Kants, ich zweifle nicht, wissen Sie auswendig, sind voller Mitleid, daß jener, weil vor James Watt gestorben, nach Berlin und in einem D-Zug nicht reiste. Ich fürchte sehr, Ihre Commis setzen Sonntags noch immer auf „Potsdam", während die zuverlässigen Tips ganz wo anders liegen. Entlasten Sie Ihren Tournister vom überflüssigen Ballast, Sie werden leichter marschieren. Nicht das Weib zu haben, sondern aus zweihundert Flüchtigkeiten es zu spüren; einen Vers auf der Zunge langsam zergehen zu lassen, nicht ihn bei Vereinsfeiern pathetisch zu deklamieren; in den Tee besser etwas Orange zu tun, statt mit Zucker ihn zu vernüchtern — das ist mehr als nur eine Sache ausklügelnden Geschmacks. Ueberlegen Sie es.

Inzwischen sollte man eine Omelette sürprise bestellen, Salat von ganz jungem Sellerie selbst anrichten und, aus den Fensterscheiben eines Hauses in Uttwil — Schweizer Seite — bei, hoffentlich, altem Yquem sich dieses Vaterland eine Weile von außen ansehen.

•

Gedruckt im Januar 1922
Vereinsdruckerei G. m. b. H., Potsdam


UNIVERSITY OF CHIC
51 333 774

